

Er scheint täglich außer Montag, Abonnementspreis für Berlin Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wochentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem "Sonntags-Blatt" 10 Pf. Post-Abonnement: 2,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Eingetragene in der Post-Verordnungs-Verzeichnisse für 1891 unter Nr. 6102.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Periode oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Honorare für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 2 bis 7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 6, Nr. 4106.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Beuth-Strasse 2.

Sonnabend, den 7. März 1891.

Expedition: Beuth-Strasse 3.

Arbeiterschutz-Gesetz-Reformen in England.

I.

Sieht man von der Frage der Arbeitszeit der erwachsenen männlichen Arbeiter ab, so ist die englische Fabrikgesetzgebung so ziemlich die vorgeschrittenste der Welt. Triumphierend konnten die englischen Blätter bei Besprechung der Beschlüsse der Arbeiterschutz-Konferenz in Berlin darauf hinweisen, daß dieselben zwar sehr lobenswerth, aber — in England längst durchgeführt seien. Woraus der Philister den Schluß zog, daß nun die anderen Länder erst nachzukommen hätten, bevor England einen weiteren Schritt vorwärts zu machen brauche.

Indeß die Entwicklung der Dinge kümmert sich nicht um die Meinungen des Philisters. Die Arbeiterfrage steht in England auf der Tagesordnung und wird sobald nicht — wird überhaupt nicht mehr von ihr abgesehen werden. Die Arbeiter sind seit der Wahlreform von 1885 die Herren von England geworden — sie herrschen zwar nicht im buchstäblichen Sinne des Wortes, aber sie bestimmen das Schicksal der Parteien. Das Arbeitervotum bekommt mit jedem Tage größere Bedeutung, und diejenige Partei, die sich dasselbe sichert, ist des Sieges bei den nächsten großen Wahlen gewiß. Daher auf allen Seiten des Parlaments das Bedürfnis, etwas für die Arbeiter zu thun: bei der Regierung und bei der Opposition, im Haus der „Gemeinen“ wie im Haus der Lords. Und so sehr die Konkurrenz der Länder mit ungenügendem Arbeiterschutz sich der kräftigen Fortentwicklung der englischen Arbeiterschutz-Gesetzgebung hemmend in den Weg stellt, so werden wir doch voraussichtlich wenigstens einige Schritte vorwärts machen.

Eine ganze Reihe von Anträgen auf Erweiterung der Fabrik- und Werkstätten-Gesetzgebung sind in den letzten Tagen im englischen Parlament eingebracht worden. Sie beziehen sich hauptsächlich auf die Erhöhung des Schutzes gegen Gefährdung von Leben und Gesundheit der Arbeiter, auf Schutz gegen Ueberspannung derselben durch betrügerische Praktiken der Unternehmer, sowie auf die Beseitigung der schreienden, bezw. der schreiendsten Uebelstände in der modernen Hausindustrie, dieser Brutstätte des verruchten Schwitzarbeit-Systems. Die Antragsteller sind: der Minister des Innern Matthews, das Oberhausmitglied Lord Durnraven (Zorn), die Parlamentsmitglieder Sir Henry James (liberaler Unionist) und Sidney Buxton (Gladstonischer Radikaler). Daneben laufen natürlich noch Spezialanträge, u. A. die von Cunninghame Graham

von Neuem eingebrachte Bill auf Einführung des achtstündigen Maximal-Arbeitstages, die aber vorläufig noch keine Aussicht auf Annahme haben, und weiter soll sich neben der Kommission zur Berathung der Frage der Arbeitszeit der Eisenbahn-Angestellten jetzt noch eine zweite Kommission mit der Frage der Schlichtung von Konflikten zwischen Unternehmern und Arbeitern beschäftigen. Die Arbeiterfrage steht in der That auf der Tagesordnung.

Von all den Anträgen ist sicher derjenige der wichtigste und für uns interessanteste, der die weitgehendste Milderung enthält, den Wirkungskreis der Arbeiterschutz-Gesetzgebung am Einschneidendsten auf neue, bisher von ihr nicht getroffene Elemente ausdehnt: der Antrag Sidney Buxton. An ihn schließt sich in bedeutend gemildeter Form der Antrag des Lord Durnraven. Beide behandeln nämlich das Schwitzsystem und die Hausindustrie. Der Antrag James dagegen behandelt nur Mißstände in der Fabrikindustrie, und zwar der Industrie seines Wahlkreises (Bury in Lancashire), der Textilindustrie, während der Gesetzentwurf des Ministers, wie zu erwarten der jähmste, fast nur Sanitätsvorschriften enthält.

Gehen wir die Entwürfe der Reihe nach durch. Der Antrag Sidney Buxton hat in der Hauptsache das Schwitzsystem im Auge. Herr Buxton ist Parlamentsmitglied für Peplar, einen Wahlbezirk im East-End von London, wo das Sweating-System am verbreitetsten ist. Er hatte daher Gelegenheit, es gründlich kennen zu lernen. Die Schwierigkeit, dem Sweating-System, d. h. der Hausindustrie, beizukommen, ist nun nicht gering, und nicht zum wenigsten in England, wo der Grundsatz: mein Haus bezw. meine Wohnung ist meine Burg, so hoch gehalten wird. Wie die Unverletzlichkeit der Wohnung aufrechterhalten und doch den Schwitzmeister treffen, den Schwitzarbeiter schützen, gegen sich selbst schützen? Der Antrag Sidney Buxton löst das Problem auf folgende Weise. Er greift den Feind da an, wo er am leichtesten zu treffen ist, bei der Frage der Hygiene. Aus Gründen der Sanität hat die Gesetzgebung schon wiederholt die „Freiheit des Hauses“ Beschränkungen unterworfen, mit Rücksicht auf sie die einschneidendsten Maßregeln getroffen, denn Epidemien lassen nicht mit sich spaßen und ziehen indirekt selbst die besten Kreise der besten Gesellschaft in Mitleidenschaft. Sidney Buxton beantragt, alle Vorschriften des Fabrik- und Werkstätten-Gesetzes hygienischer Natur auf sämmtliche Fabriken und Werkstätten, die bisher ausgenommen waren, sowie auf die häuslichen Werkstätten auszudehnen. Die Letzteren sind folgendermaßen definiert:

„Der Ausdruck „häusliche Werkstätte“ in diesem Gesetz be-

deutet jede Lokalität, jedes Zimmer oder jeden Platz, der nicht eine Fabrik oder Werkstatt im Sinne des (Fabrik-) Gesetzes ist, und in dem drei oder mehr Personen, ob mit einander durch Blutsverwandtschaft oder Heirathen verwandt oder nicht, irgend welche Handarbeit gewerbmäßig oder zum Zweck des Verdienstes verrichten, die den nachfolgenden Zwecken dient oder mit ihnen in Verbindung steht, das heißt Arbeiten:

- a) behufs oder in Verbindung mit der Herstellung irgend eines Gegenstandes oder des Theils eines Gegenstandes; b) behufs oder in Verbindung mit der Umarbeitung, Ausbesserung, Verzierung oder Fertigmachung eines Gegenstandes; c) behufs oder in Verbindung mit der Zurichtung eines Gegenstandes für den Verkauf.“

Ein Raum ist eine häusliche Werkstätte, gleichviel ob die Arbeit verrichtet wird in einem Privathaus oder in einem Zimmer oder Platz darin, der, obwohl zu Wohnzwecken verwendet, zugleich zur Ausübung irgend einer Arbeit im Sinne dieses Gesetzes benutzt wird, und in dem weder Dampf, Wasser, noch eine andere mechanische Kraft bei dem darin vorgenommenen Arbeitsprozeß verwendet wird.“

Ausgenommen jedoch, daß ein Raum keine häusliche Werkstätte ist, in dem die Arbeit in unregelmäßigen Zwischenräumen verrichtet wird oder weder den ganzen noch den hauptsächlichsten Lebensunterhalt der darin Arbeitenden liefert.“ (Auch dieser Satz ist, weil zu auslegungsfähig, nicht unbedenklich.)

Auf die so bezeichneten häuslichen Werkstätten sollen also alle Vorschriften ausgedehnt werden, die sich auf die Fabrikhygiene (Reinlichkeit, Vermeidung von Ueberfüllung etc.) beziehen. Es sollen aber auch alle Ausnahmen in Wegfall kommen, die bis jetzt in Bezug auf die Arbeitsstunden für Werkstätten galten, wo Frauen, aber keine Kinder und jugendlichen Arbeiter beschäftigt werden. Die Ueberzeit, die nach dem jetzigen Gesetz in solchen Räumen zulässig ist, soll für Frauen und jugendliche Arbeiter — die Hauptstufen der Schwiarbeit — beschränkt und besser regulirt werden. Alle diese Räume müssen amtlich registriert werden, und zwar haftet für die Anmeldung der Unternehmer, der die Arbeit ausübt, und ebenso ist der Unternehmer für die Durchführung und Einhaltung der sanitären Vorschriften, die das Gesetz fordert, in Bezug auf alle solche Plätze haftbar, in die er gewohnheitsmäßig (hier ist der Ausdruck „regelmäßig“ mit Recht vermieden), Arbeit fortgiebt. Alle diese Räume und Plätze unterstehen der Aufsicht der Fabrikinspektoren.

Wenn man bedenkt, daß einer der Hauptantriebe, die

*) J. B. Verpackung, Ankleben von Etiketts etc. etc. **) Da alsdann der Raum unter die bereits bestehenden Vorschriften des Fabrikgesetzes fällt, Zimmerhin scheint uns bei der Entwicklung der Kleinmotoren diese Formulirung etwas bedenklich, insofern sie leicht zu vegetarischen Auslegungen Anlaß geben kann.

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

16

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tirol von Robert Sa. weichel

Die Falkner hatten schon seit undenklicher Zeit als Maier auf dem Klosterhofe gejeßen und waren auf ihm wohlhabend geworden. Auf Wunsch der Klosterfrauen war der Kaufvertrag bis zur Aufhebung des Klosters Sonnenburg geheim gehalten worden. Als das gefährdete Ereigniß eintrat, war Joseph Falkner seinem Vater bereits seit einigen Jahren als ansehender Maier auf dem Klosterhofe gelogt. Der jetzt an das Licht gezogene Kaufvertrag war unaufsehbar, nur stellte sich bei dieser Gelegenheit heraus, daß die Sonnenburger Himmelsbräute, wenn auch ohne Falch wie die Tauben, so doch klug wie die Schlangen gewesen waren, und die Hypothek längst an einen Kaufmann in dem überaus gottseligen Brixen, Namen Wagenbühler, verpfändet hatten. Dem Klosterbauer war es gleichgiltig, wessen Schuldner er war. Da der Zinsfuß niedrig war, dachte er an keine Ablösung der Hypothek, konnte er doch seine Ersparnisse, wenn er sie nicht in den Strumpf thun wollte, vortheilhafter anlegen — etwa in Darlehen an kleine Banern, die ja in der Klemme steckten.

Joseph Falkner, nach seinem Besiz der Klosterbauer genannt, war seit einem Duzend Jahre etwa Wittwer. Die Ehe war keine glückliche gewesen, was niemand so

schwer empfunden hatte, als Lisei, das erste Kind aus dieser Ehe, welche seit dem Tode der Mutter auf dem Klosterhofe die Wirtschaft führte. Wenn man Wesa, die unverheirathete gebliebene Schwester des Klosterbauers, die dem greisen Pfarrer von St. Vigil wirthete, über die Ehe urtheilen hörte, so traf alle Schuld des Unglücks die Frau ihres Bruders. Natürlich, denn sie hatte derselben das Regiment auf dem Klosterhofe übergeben müssen, und außerdem war Kathi Straßer nicht nur ein blutarmer Mädchen gewesen, sondern hatte auch alle Versuche Wesa's und deren Mutter, die ihren Mann überlebt hatte, in ihre häuslichen und wirtschaftlichen Angelegenheiten sich zu mischen und sie zu hofmeistern, mit Energie zurückgewiesen. Wesa versicherte, daß sie noch heute nicht die Verblüdung ihres Bruders begreifen könnte, ein solches Geschöpf zur Klosterbäuerin erhoben zu haben. Sie vergaß eben eine Kleinigkeit: Kathi's Schönheit.

Andere erinnerten sich derselben noch mit Wohlgefallen, so Herr Mostenbecher, der Pfarrer von St. Vigil. Wie manche halbe Spezial hatte ihm nicht die schöne Kathi kredenz! Denn sie war vor ihrer Verheirathung Herrentellnerin im Stern von St. Vigil gewesen, und der alte Herr, der trotz seines Polterns lieber lachte als weinte, hatte oft seine Freude an der „sprichigen“ Giske gehabt. Ja sie war bildschön gewesen und Ambros sah ihr ähnlich.

Indessen würde der Klosterbauer schwerlich im Ernst daran gedacht haben, sie zu heirathen, wie sehr ihre Schönheit ihm auch in die Augen stach, wenn seine Eitelkeit sich nicht in das Spiel gemischt hätte. Denn Kathi besaß nichts als ihre Schönheit. Ihre Eltern waren arme Häusler in dem Dorflein Pleiten, das hoch über dem Kreuz der Straße liegt, die aus dem Gaderthale

in das von St. Vigil führt. Frau Straßer stammte aus dem Venetianischen, von wo die armen Mädchen und Frauen Jahr für Jahr zu den Ernte-Arbeiten in das Pustertal und dessen Nebenthäler herauskamen. Die Eitelkeit ist aber der Ehrgeiz in der Narrenkappe, und die des jungen Klosterbauers war mit vielen Schellen besetzt. Weil er der reichste Bursche im Thale war, hielt er sich auch in allen anderen Stücken für den ersten, und leider wurde er darin von seinen Schmeichlern eifrigt bestärkt. Der Hafer stach ihn um so mehr, als ihn sein Vater bei seinen Lebzeiten scharf im Fägel gehalten hatte und er sich nur außer Seh- und Hörweite des Alten durch Großthum und Schlimmeres hatte schadlos halten können. Und einen solchen verführten Burschen, wie er es in seiner Vorstellung war, wagte Kathi mit Gleichgiltigkeit zu behandeln! Ja, sie wagte noch mehr und gab ihm so deutlich, als es ihre gelähmte Zunge vermochte, zu verstehen, daß er nach ihrer Schätzung dem jungen Kaspar Parset, der nur einen kleinen Nusch in St. Vigil sein eigen nannte, nicht das Wasser reichen sollte. Auch kümmerte es die schmutze Kathi gar nicht, ob die Honoratioren im Herrenstuhl des Stern oder sonst wer zuhörten, wie sie den geldprohigen Burschen ablanzelte. Kathi's Herz mochte ein bestochener Richter sein, aber das Urtheil galt ziemlich allgemein, daß der junge Klosterbauer mit seinem bevorzugten Nebenbuhler weder an Wohlgestalt noch an Findigkeit sich messen könnte, und daß er dem Kaspar Parset auch an Körperkraft nicht gewachsen war, das mußte er eines Nachts, als beide aus dem Stern kamen, mit Schmerzen erfahren. Er gab vor, in der Dunkelheit gefallen zu sein, aber nicht einmal Wesa glaubte ihm.

Um den Spötereien seiner Kameraden ein Ende zu machen, mußte er jetzt wohl den Beweis führen, daß ihm

das Unternehmertum veranlassen, Arbeit außerhalb der eigenen Geschäftsräume vornehmen zu lassen, das Bestreben ist, sich der Verantwortung, die ihnen das Fabrikgesetz auferlegt, zu entziehen, so wird man zugeben, daß der Burton'sche Entwurf in der rechten Richtung schlägt. Er greift dem Schwitzsystem an die Wurzel und zielt mehr dahin, es unrentabel zu machen, als es von „Auswüchsen“ zu reinigen. Er unterbindet ihm einen der kräftigsten Lebensadern.

Herr Sidney Burton ist, wie gesagt, ein Liberaler, und sein Antrag ist von den liberalen Parlamentsmitgliedern Prof. Stuart, Sam. Montagu und H. Lawson unterstützt. Man braucht ihn nur mit den Reden und Anträgen der Freisinnigen im Deutschen Reichstage während der Arbeiterschuh-Debatte zu vergleichen, um zu erkennen, wie viel diese Herren noch zu lernen haben von ihren Gesinnungsgenossen im „Lande des Manchesterthums“.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 6. März.

Im Reichstag wurde heute die Beratung des Marine-Etats fortgesetzt. Der Abg. Richter, der unter dem Eindruck der Reden auf dem letzten parlamentarischen Diner beim Minister v. Bötticher zu stehen scheint, warnt in einer sehr gedämpften Rede vor einem Marine-Enthusiasmus, der dem Volke schwere Lasten bringen werde. Nachdem er seine Warnung durch einige sachlich-technische Ausführungen begründet hat, bittet er, bei den Kommissionsbeschläüssen zu bleiben. Mit dieser Rede wird Denjenigen eine Enttäuschung bereitet, die sich im Haus sowie auf den vollbesetzten Tribünen der angenehmen Aussicht auf eine große Rede-„See“-Schlacht hingeeben hatten. Vize-Admiral von Henk stellt eine von ihm in der Kommission gemachte Bemerkung richtig, während der Staatssekretär des Marine-Amtes Admiral v. Hollmann die sachlichen Bemerkungen Richters einer Besprechung unterzieht, ohne dabei die Pläne, die Marine zu einer solchen ersten Ranges zu machen, zu berühren. Es scheint der Zeitpunkt noch nicht da, den bekannnten Druck auf die Majoritätsparteien spielen zu lassen, der den Umsall derselben und die Verlangung der Kommissionsbeschlässe bewerkstelligen soll. Der Abg. Richter bewegt sich in einer Erwiderung daher nur in den angeregten Fragen über die Werthschätzung der Fahrgeschwindigkeit der Panzerschiffe. Dabei ironisiert allerdings der Redner die Aeußerung des Admirals, daß es auch kein Unglück sei, wenn die neueren Schiffe nicht die Geschwindigkeit erreichten, die man früher im Auge gehabt habe, denn dann könnten die alten Schiffe besser nachkommen. Der erheiterte Eindruck dieser Episode veranlaßt den Admiral Hollmann zu einer unwirksamen Erwiderung. Der Abg. Kardorff behauptet, von einem Marine-Enthusiasmus sei keine Spur vorhanden. Redner glaubt nicht, daß die Majorität die Forderungen der Regierung ablehnen werde. Die deutschfreisinnigen Abgeordneten Richter und Barth wenden sich gegen Kardorff. Der letztere berichtigt dagegen den Vize-Admiral z. D. v. Henk nach seinen eigenen rednerischen und publizistischen Äußerungen. Diefelben betragen so ziemlich das Gegenteil dessen, was Herr v. Henk, der jetzt Reichstags-Abgeordneter ist, behauptet. Die technischen Einwände Barth's veranlassen ebenfalls eine Erwiderung des Admirals v. Hollmann. Allein, weder diese Reden, noch die denselben folgende Richter'sche mit etwas lebhafterer Färbung gehen über ein bescheidenes Geplänkel hinaus. Am Schlusse desselben erleidet nur der Abg. Graf Mirbach eine gründliche Niederlage mit einem verunglückten Angriff auf die Deutschfreisinnigen. Dieser Angriff wird unter endloser Heiterkeit des Hauses vom Abg. Richter abgeschlagen.

Der Effekt dieser Auseinandersetzungen gipfelte darin, die Ursache der Negation einzelner Marineforderungen von der Linken auf die Rechte abzuwälzen. Es wurde auch auf der Rechten kein Widerspruch dagegen erhoben, da thatsächlich Herr v. Massow und seine Freunde in der Kommission die Anregung zur Verweigerung einiger Regierungsforderungen gegeben haben. Unter großer Heiterkeit weist Richter

ironisch auf die geringe „staatsverhaltende“ Fähigkeit dieser Herren hin. Endlich gelangen die Titel 15—19 Kapitel 6 zur Verhandlung, die den Schwerpunkt der Verhandlung bilden und die „Seeschlacht“ beginnt: Fünf Schiffe, die einen Betrag von fünf Millionen Mark erfordern, sind von der Kommission abgelehnt worden. Herr v. Mantuffel beantragt, zwei dieser Schiffe wenigstens zu bewilligen, die zwei Millionen erfordern. Die Begründung seines Antrages ist für heute verfehlt, denn die „schlaue Erzählung“ Windthorst giebt die Erklärung ab, daß heute das Zentrum noch nicht zu haben ist. Erst will Windthorst eine bessere Begründung des Flottenplanes haben, was jedenfalls in diesem Jahre nicht mehr ausführbar sei, weshalb wünscht er eine Vertagung dieser Forderungen auf nächstes Jahr. Im Haus ist jedoch die Meinung vorherrschend, Windthorst werde seinen Wunsch sobald befriedigt sehen, daß auch die Wünsche, d. h. die Forderungen der Regierung noch in dieser Session durch das Zentrum befriedigt werden können. Und in der That eröffnet denn auch der Reichskanzler, der das Wort ergriff, Windthorst diese Perspektive durch den Vorschlag, diese Positionen an die Budgetkommission zurückzuverweisen, um bis zur dritten Lesung den Umfassung — beinahe hätten wir gesagt: Umfassung — zu bewerkstelligen. Die „kleine Erzählung“ hat jedoch andere Pläne. Im Abgeordnetenhaus schwebt das Schulgesetz, das dem Zentrum zum Opfer fallen soll und darum hält Windthorst alle Positionen in der Hand, um dieses Opfer zu willigen. Er täuscht um die Vorschläge des Kanzlers herum, wie eine Schöne, die sich gerne preisgeben möchte, die aber erst die Gewissheit haben will, ob und wie sie dafür — entschädigt wird. Nun, aber den Preis wird man handelseisig werden — und das Opfer des Intellekts wird dem Zentrum bekanntlich nicht schwer.

Bemerkenswerth ist noch das Debacue, welches der Reichskanzler dem Staatssekretär der Marine, dem Admiral Hollmann in ähnlicher Weise zu Theil werden läßt, wie seiner Zeit dem Kriegsminister v. Verdy ein solches den Gnadenstoß verfehlte. Der Admiral plauderte bekanntlich in der Kommission von Plänen, die Flotte zu einer solchen ersten Ranges zu machen.

Dies stellt der Reichskanzler strikt in Abrede und der Abg. Windthorst stellte noch besonders fest, daß sich die Ausführungen des Reichskanzlers mit denen des Staatssekretärs der Marine nicht decken. Das war für heute der Verlauf der „Seeschlacht“, deren Fortsetzung nach einem Antrag Richters bis morgen vertagt wird.

Im Reichstage trat gestern nach Schluß der Plenar-Sitzung der Seniorenausschuß zusammen, um sich über die geschäftlichen Dispositionen für die nächsten Wochen zu verständigen. Es soll zunächst die zweite Lesung des Etats zum Abschluß gebracht werden, was man spätestens Montag zu erreichen gedenkt, und dann unmittelbar die dritte Lesung folgen. Der Rest der nächsten Woche soll Wahlprüfungen und Petitionen gewidmet und in der dritten Woche des März die Beratung der Gewerbe-Ordnungs-Novelle so weit als möglich gefördert werden. Am Freitag, 20. März, sollen sodann die Osterferien beginnen, welche sich bis Dienstag, 7. April, erstrecken.

Bismarck soll nun doch, mit oder gegen seinen Willen bleibe dahingestellt, als Kandidat für den 19. hannoverschen Wahlkreis von den Nationalliberalen aufgestellt werden. Das kann eine heitere Wahlagitation geben.

Die Elsaß-Lothringer können nicht begreifen, warum sie für die Vubensreiche einiger Pariser Nadaumacher bestraft werden sollen; und sogar der elsäß-lothringische Landesauschuß, der doch gewiß aus „gutgesinnten“ Leuten zusammengesetzt ist, hat sich bemüht, gegen die Erneuerung des Wahzwanges Protest zu erheben und die Befreiung der in der ganzen zivilisierten Welt verurtheilten Wahregel zu verlangen.

„Spitzfindig“ nennt es die „Rdn. Volks-Ztg.“, daß wir das uns ungünstige Wahlergebnis im Sonnenberger Kreis auf den Gebrauch der „alten Wahllisten“ zurückzuführen haben — diese hätten ja doch auch für die anderen Parteien bestanden. Das kluge Pfaffenblatt vergißt — oder thut, als vergißt es —, daß die arbeitende Bevölkerung, welche für die Sozialdemokratie hauptsächlich in Frage kommt, weit mehr fluktuirende d. h. Wohn-

sich verändernde Elemente enthält, als die Bevölkerungsschichten, aus denen die kapitalistischen Parteien sich rekrutiren. Gab doch sogar, wie wir vorgestern mittheilten, das „Saalfelder Amtsblatt“ den Verlust, der unserer Partei aus dem Gebrauch der alten Listen erwächst, im Vergleich mit anderen Parteien auf 700 Stimmen an, was zu drei Vierteln die ganze Differenz der Stimmengahl ausmacht, übrigen zu niedrig gegriffen ist.

Auch die „Freisinnige Zeitung“ stellt sich so dumm wie die „Königliche Volkszeitung“, und fragt zum Schlusse, wieso es komme, daß die Freisinnigen von einer Stichwahl zur anderen von 8508 auf 8754 gestiegen seien? Da Herr Richter kaum die letzten 14 Monate verschlafen hat, so wird er dies wohl selbst wissen, doch wir wollen gerne seinem plötzlich schwachen Gedächtniß aufhelfen: Am 20. Februar 1890 kämpften die Freisinnigen bekanntlich unter der Parole: „Nieder mit dem Kartell!“, deshalb stimmten nur ein Theil der Nationalliberalen in der Stichwahl des vorigen Jahres für Herrn Witte; seitdem näherten sich aber die beiden Bourgeoisparteien immer mehr, so daß ein freisinnig-nationalliberales Kartell in nicht zu fernem Ausblick steht, was zur Folge hatte, daß die Nationalliberalen geschlossen für Herrn Dr. Witte stimmten, so daß das Streichen der „freisinnigen“ Stimmen von der einen Stichwahl zur anderen ganz allein auf die nationalliberale Hilfe zurückzuführen ist. Und darauf bildet sich Herr Richter etwas ein. Ach, wie bescheiden! —

Das Erheben von Eintrittsgeld bei Versammlungen kann nach Aufheben des Sozialistengesetzes in Preußen nicht verboten werden, so entschied das königliche Amtsgericht zu Weisenfels. Wir lassen hier den Beschluß folgen:

In der Strafsache gegen den Zigarrenmacher Karl Justus Meerboth wegen unbefugten Erhebens von Eintrittsgeldern wird die von der Polizeiverwaltung zu Weisenfels angeordnete Beschlagsnahme desjenigen §. 78 Pf., welche v. p. Meerboth am 10. Februar d. J. als Eintrittsgeld in der Zentrallhalle hier erhoben hatte, aufgehoben.

Das Erheben von Eintrittsgeldern bei Versammlungen — auch wenn es sozialdemokratische sind — ist nach Aufhebung des Gesetzes vom 21. Oktober 1878 nicht verboten.

Unter dem Begriff „öffentliche Kollekten“, die nach der Polizeiverordnung der königlichen Regierung zu Merseburg (Amtsblatt Merseburg S. 155) nicht erlaubt sind, fällt das Einsammeln von Eintrittsgeldern nicht.

Weisenfels, den 16. Februar 1891.

Königl. Amtsgericht, Abth. II.
Gz. Peter.

Ausgefertigt:

Weisenfels, den 16. Februar 1891.

Bley, Sekretär.

Gerichtsschreiber des königl. Amtsgerichts.

Es ist dies ein weiteres Urtheil, daß in dieser Sache zu Gunsten der Arbeiter gefällt ist. Wir berichteten schon in Nr. 54 des „Vorwärts“ in einer Korrespondenz aus Arnberg, daß das Landgericht zu Dortmund ebenso entschieden hat, da derartige Angelegenheiten nach Artikel 90 der Verfassung nur durch Gesetz geregelt werden können. Es besteht aber kein Gesetz, welches das Einsammeln von Geldern zur Deckung von Unkosten der Versammlungen verbietet. Wir geben deshalb den Parteigenossen den Rath, wo durch übereifrige Beamten den noch das Einsammeln derartiger Beträge verboten wird, einfach den Klageweg zu beschreiten.

Der gestrige Wahltag in Oesterreich verschaffte dem uns nahestehenden Bernerthorler das Mandat von Wiener-Neustadt, sein Gegenkandidat, der von uns genügend gekennzeichnete Exdemokrat Trabert, fiel durch Kronawetter kam nur in die Stichwahl, aus der er kaum als Sieger hervorgehen dürfte. In Niederösterreich verloren die Antisemiten zwei Sitze, gewannen aber dafür 2 in Wien, wo sie noch an vier Stichwahlen theilgenommen sind. Das Hauptereigniß des gestrigen Tages ist aber die Vernichtung der altösterreichischen Partei. Alle Mandate hat sie verloren und resignirt gab sie den weiteren Kampf auf, die noch ausstehenden Mandate ihren Gegnern überlassen. Im Laufe der Jahre haben sich die Altösterreichern zu einer Mittelpartei, ähnlich unseren Nationalliberalen, entwickelt und dafür traf sie das Schicksal, das auch jenen bevorsteht.

kein Ding unmöglich wäre. Statt seine erfolglosen Bemühungen um die Gasse der schönen Kathi einzustellen und sich für besieg zu erklären, hielt er nach Herkommen und Brauch um ihre Hand an. Der Klosterhof wog schwer und seine Geschenke zengten für seine Freigebigkeit. Kathi ließ sich verblenden, noch mehr ihre Eltern. Ueber den Widerstand seiner Schwester und Mutter gegen eine solche Verbindung, schritt er rücksichtslos hinweg. War er doch seit dem Tode des Vaters das Oberhaupt der Familie und sein Willen Gesetz.

Die Eitelkeit des Klosterbauers feierte einen glänzenden Triumph. Kaspar Barseit konnte den Wankelmuth Kathi's lange nicht verschmerzen und als er nach mehreren Jahren sich ebenfalls verheiratete, geschah es, weil er in seiner Wirtshauswirtschaft einer Frau bedurfte. Für Kathi aber begann die Erkenntniß, daß die Kirche sie zum Elend eingeseget hatte, denn wo der Segen nicht in den Herzen ruht, da betet ihn auch kein Geislicher vom Himmel herab.

Der Klosterbauer, dessen Eitelkeit durch den Besitz der schönen Kathi befriedigt war, entpuppte sich als eine halbschlarige, herrschsüchtige Natur, die keinen Widerspruch vertrug. Auch ein freigelegter Mann war er nicht und die Hoffnungen auf bessere Tage, die Kathi's Eltern auf seine Versprechungen gegründet hatten, lösten sich in Rauch auf. Er sah es auf das Geld nur dann nicht an, wenn er sich aufspielen konnte oder wollte. Der erste Akt seiner ehelichen Souveränität bestand darin, daß er seinen Schwiegereltern den Hof verbot. Die armen Strahers waren für den herrschenden Bauer kein passender Umgang. Damit war der eheliche Krieg erklärt, und Vesa und deren Mutter, die auf dem Altenthelle saß, eine Frau, die für gutmüthig galt, weil sie einfältig war, blieben die Fadel nach Krüsten an. Dennoch würde es Kathi vielleicht gelungen sein, mit ihrem Manne auszukommen, wenn sie sich hätte herbeilassen wollen, seinen Schwächen zu schmeicheln oder sie auch nur zu schonen. Allein dazu war sie zu ehrlich und zu heißblütig, und mehr noch stand dem der Vergleich mit Kaspar Barseit im Wege. Der Vergleich mußte sich ihr aufdrängen und das Schlimmste war, daß der Klosterbauer ihn argwöhnete. Der Klosterbauer mochte sich selbst so hoch schätzen, wie er wollte;

daß er nur durch sein Geld über Kaspar den Sieg davon getragen hatte, darüber konnte er sich nicht verblenden. Diese widerwillige Erkenntniß ließ seinen Haß gegen Kaspar Barseit nicht absterben und das Mißtrauen, daß Kathi fortwähre, ihn zu seinem Nachtheile mit jenen zu vergleichen, machte es für ihn fast zur Wollust, seine Frau zu demüthigen, wo er konnte.

Die Geburt Lise's gestaltete das Verhältniß noch übler. Der Klosterbauer war so fest überzeugt gewesen, daß sein erstes Kind ein Knabe sein müßte, daß er anfangs an die Geburt eines Mädchens nicht hatte glauben wollen. Noch nie hatte in dem Geschlecht der Falkner ein Mädchen zuerst die Wände besperrt: es war ein so Ungeheueres, was ihm widerfuhr, daß er der Thatsache fassungslos gegenüber stand. Voll Verachtung drehte er Mutter und Kind den Rücken. Die alte Falknerin und Vesa sammt ihrem Anhang theilten seine Ansichten und Gefühle und sagten es Kathi und ließen sie es gleichfalls fühlen, mit fortwährenden Nadelstichen fühlten, daß eine Grobbauern-Tochter an ihrer Stelle ihre Pflicht gethan haben würde.

Auch das zweite Kind war ein Mädchen, welches jedoch zu seinem Glück bald nach der Geburt starb. Kathi hatte so inbrünstig um einen Sohn gebetet und war nach Heiligkreuz im Gaderthale gewallfahret, und nun doch ein Mädchen! Sie kam sich unter den Weibern wie von Gott geschlagen vor, und der Fluch, der auf ihr zu liegen schien, zerbrach und zerries ihre moralische Widerstandskraft gegen den Klosterbauer und die Seinigen. Die endliche Erfüllung ihres Gebetes kam für sie zu spät. Der Klosterbauer aber feierte Ambros' Geburt mit einem Lauffeste, wie das Bigiltthal noch kein so großartiges erlebt hatte. Neun Monate danach erhob ein zweiter Knabe, der den Namen Hannes erhielt, ein nur zu berechtigtes Wehgeschrei über die Freude, der er sein Dasein dankte.

Für den Vater war nur Ambros auf der Welt, und er sprach auch immer nur von seinem Kinde, seinem Sohne, nie von seinen Kindern oder Söhnen. Ambros allein war sein Erbe und auf ihn sollte eines Tages der Klosterhof ungetheilt übergehen, Lise mit einem kleinen Heirathsgut abgefunden werden. Hannes aber ward schon in

der Wiege zum Geistlichen bestimmt. Das theologische Studium verursachte nur geringe Kosten, da es auf den Schulen, Universitäten und Seminarien nicht an Freistücken und Stipendien für angehende Apostel fehlt, und der Klosterbauer war überzeugt, daß er an Hannes nicht väterlicher handeln könnte, als indem er der Kirche die weitere Sorge für ihn überließ. Die Kirche ist die große Versorgungsanstalt der jüngeren Bauer- und Adelsöhne. Hierin wurzelt ihre Lebenskraft und Macht.

Auf dem Klosterhofe drehte sich fortan alles nur um Ambros. Es gab dort für Alle nur noch die einzige Aufgabe, den Majoratserben zu warten und zu pflegen und seine Mutter war nur noch die erste Magd ihres Mannes. Verbitterten Gemüths, von Reue verzehrt, von ihrem Manne mißachtet, von Ambros tyrannisiert, führte sie mit Lise und Hannes, gegen den sie eine tiefe Abneigung empfand, ein trostlos mühseliges Dasein, bis endlich, nachdem die Schwiegermutter ihr vorausgegangen, der Tod sich ihrer erbarnte.

Der Klosterbauer hatte nicht wieder heirathen mögen, obgleich es an Spekulationen auf die Hand des reichen Wittwers natürlich nicht gefehlt hatte. Das Loos Kathi's schreckte Niemand ab. Beiläufig war sie auch zu stolz gewesen, um das Elend, das sie sich selbst bereitet hatte, zur Scham zu tragen. Der Klosterbauer war kaum als Junggeselle von den Weibern so umschmeichelt worden, wie als Wittwer, und er ließ sich bereitwillig von ihnen schön thun. Warum sollte er jedoch noch einmal heirathen? Lise, welche bei dem Tode der Mutter vierzehn Jahre alt gewesen und schon während deren langwieriger Krankheit mit Hilfe der Grobmagd dem Haushalte hatte vorstehen müssen, war eine tüchtige Wirthin, und einen Erben hatte er auch. Und was für einen! Ein Edelmann hätte auf einen solchen Erben wie Ambros stolz sein müssen, meinte der Vater. Wild und unabhängig war er? Wah! Solche werden später die gefestesten Leute und er dankte seinem Schöpfer, daß sein Ambros kein Dackmäuser war.

(Fortsetzung folgt.)

In Frankreich ist es Herr Sardou, dem Beschimpfer der französischen Revolution, nicht möglich gewesen, sein Drama „Thermidor“, in welchem Robespierre als Bluthund, und die ganze Revolution als eine Reihenfolge abscheulicher Gräueltaten geschildert wird, zur Aufführung zu bringen. Das empörte Publikum protestierte so nachdrücklich, daß jetzt, nachdem die Regierung ihr althergebrachtes Verbot aufgehoben hat, kein französisches, wenigstens kein Pariser Theater das Stück auf die Bühne zu bringen wagt. Infolge dessen hat Herr Sardou sich mit seinem Opus nach Deutschland geflüchtet, und demnächst sollen wir in Berlin Gelegenheit haben, das gehässige Pasquill des reaktionären Dichters anzuschauen und anzuhören. Es ist zu erwarten, daß die sogenannten „vornehmen“ Klassen, die in Beurteilung der französischen Revolution mit Herrn Sardou eines Sinnes sind, die Gelegenheit benutzen werden, um ihren Gefühlen lärmenden Ausdruck zu geben, wir hoffen aber, daß das in seiner ungeheuren Mehrheit freitheilich gesinnte Berliner Publikum sich von diesem Treiben fernhalten, erforderlichenfalls ihm kräftig entgegenzutreten wird. Berlin ist wahrhaftig zu gut für den literarischen Schmutz, den Paris mit Verachtung und Ekel von sich abgeschüttelt hat. —

Der englische Minister Smith empfing gestern eine Abordnung des parlamentarischen Ausschusses des Gewerksvereins-Kongresses, welche das Ersuchen stellte, daß wenigstens die Hälfte der Mitglieder der königlichen Kommission zur Verathung der Arbeiterfrage aus Arbeitern bestehen solle. Smith fand die Hälfte zu viel, sagte indessen zu, daß die Arbeiter wohl vertreten sein würden. —

Der kaum noch lange aufschiebende offene Bankrott Argentiniens und anderer südamerikanischer Staaten hat wieder eines der größten englischen Bankhäuser, dessen Name vorläufig noch verschwiegen wird, in Zahlungs-Salamitäten gebracht. Die vor 4 Monaten drohende Finanzkrise scheint sich nicht mehr auf lange Zeit verhindern zu lassen, insbesondere weil die Industriekrise den Börsenmarkt immer mehr beeinflusst.

Der Verband der in London tagenden Handelskammern hat sich für die Einführung eines Penny- (8 Pf.) Portos nach dem gesamten britischen Reich ausgeprochen, sowie für die Herabsetzung der Telegraphengebühren für Depeschen bis zu 12 Worten auf 6 Pence im Post- und Telegraphengebiete. Hierbei soll die Adresse nicht mitberechnet werden. Wird diese Reform durchgeführt, so wird man für 8 Pf. von London nach Australien einen Brief senden können. —

Der Konflikt zwischen dem englischen Heberding und dem Gewerkschaftsbund scheint in der That in das Stadium der „Versumpfung“ einzutreten zu wollen. Auf keiner von beiden Seiten hat man Lust, den entscheidenden Schritt zu thun und einen Angriff auf der ganzen Linie zu machen. Man muß bedenken, das Feld, auf dem die zwei feindlichen Armeen in Schlachtordnung gegeneinander aufgestellt sind, ist ganz England nebst Schottland und Wales (in den irischen Gassen war es bisher still), und die Zusammenstöße, von denen wir fast alltäglich hören, vertheilen sich auf ganz Großbritannien und haben nur eine relativ geringe Bedeutung — es sind bloß Scharmügel, von denen bis jetzt keins zu einem ernstlichen Treffen geführt hat. Die neuesten Berichte aus London lassen nun die auf beiden Seiten vorhandene Absicht erkennen, es vorläufig nicht zum Ausherkommen zu treiben, und einen halbwegs erträglichen modus vivendi, das heißt eine vorläufige Regelung des gegenseitigen Verhältnisses, so daß man für einige Zeit mit einander zur Noth auskommen kann, — herbeizuführen. Es darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, daß auch auf dem Gebiete des Klassenkampfes, wie überhaupt in unserer gesamten politisch-sozialen Lage, Alles im Schwanken und im Fluß ist, — daß die haben und drüben thätigen Kräfte sich der genauen Berechnung entziehen, — und daß man infolge dessen stets auf Ueberraschungen gefaßt sein muß. —

Die holländische Regierung ließ zahlreiche in Paris herausgegebene Broschüren beschlagnahmen, welche zur Proklamirung der Republik in den Niederlanden auffordern. —

Die norwegische Ministerkrise ist durch Berufung eines radikalsten, die Unabhängigkeit von Schweden verfechtenden Ministeriums beendet worden. —

In Rumänien gab es in den letzten Tagen auch eine Ministerkrise, welche zur Bildung eines hochkonservativen, russophilen Junkturcabinetts führte. Da dasselbe bei der Programmwidmung sofort der Opposition der Majorität begegnete, reichte es am ersten Tage schon seine Demission ein. Eine Auflösung der Kammer soll bevorstehen. —

In Canada, nach Indien der wichtigsten Kolonie Englands, haben in diesen Tagen Neuwahlen stattgefunden. Eine Depeche meldet hierüber:

Nach den aus Ottawa vorliegenden Meldungen beglückt sich die Majorität, welche die Regierung bei den Neuwahlen in dem Bundesparlament erhalten hat, auf 25 Stimmen; die Majorität ist also um fast die Hälfte geringer, als im letzten Parlament.

Da in Canada eine starke Strömung herrscht, welche die Vereinigung mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika wünscht, dürfte dieses Wahlergebnis in England als Vorzeichen der Loslösung der Kolonie betrachtet werden. —

Parlamentarisches.

Berlin, 6. März. In der am 3. d. Mts. unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretärs des Innern Dr. v. Boetticher, abgehaltenen Plenarsitzung ertheilte der Bundesrath dem Entwurf eines Vertrages mit Italien über die Befugnis der beiderseitigen Konsuln zur Vornahme von Eheschließungen die Zustimmung. Auf den Antrag Sachsen-Weimars und Sachsen-Weimars wurde beschloffen, die beteiligten Bundesregierungen zu ermächtigen, die Abgabe für Solz, welches bei den Ueberschwemmungen im November v. J. zu Grunde gegangen oder zum menschlichen Genuss unbrauchbar geworden ist, soweit erforderlich, nach vorgängiger Denaturirung auf gemeinschaftliche Rechnung zu erlassen bzw. zu erstatten. Dem Reichsanwalt wurden überwiegen: eine Eingabe, betreffend die Zollbehandlung der Petroleumäpfel, die Beschwerde einer Dampf-Kochbrennerei wegen Bemessung ihres Kontingents, eine Eingabe des Ausschusses der Rati-Rohsalzwerke zu Leopoldsdorf-Staßfurt, betreffend die steuerliche Behandlung der Abraumfäule, und ein

Gesuch wegen Erstreckung der Invaliditäts- und Altersversicherung auf die Hausgewerbetreibenden der Zigarrenindustrie. Anerkannt wurde, daß die Bestimmungen des § 4 Abs. 1 des Gesetzes vom 22. Juni 1889 auf die Mitglieder der Pensions-, Wittwen- und Waisenkasse der Angestellten der hessischen Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft Anwendung zu finden haben. Einer Eingabe, betreffend die Gestattung des Feilhaltens von Braunkohle im Umherziehen, beschloß die Versammlung keine Folge zu geben. Mehrere Schiffern wurde auf ihre Gesuche die Zulassung zur Schifferprüfung für große Fahrt gewährt.

Die Wahl-Prüfungskommission beschloß in ihrer gestrigen Sitzung, die Beschlußfassung über die Wahlen der Abgeordneten von Colmar-Meudung (1. Bromberg) und Adt (4. Pfalz) auszusetzen und Erhebungen über behauptete Unregelmäßigkeiten zu veranlassen. Besonders gegen die Wahl des Abgeordneten von Colmar lag der Kommission ein sehr umfangreicher Protest vor, der von der deutschfreisinnigen Partei ausgegangen ist, und ein sehr instruktives Bild über konservative Wahlbeeinflussungen bietet. Eine besonders interessante Behauptung des Protestes geht dahin, daß deutschfreisinnige Wahlversammlungen sehr häufig dadurch unmöglich gemacht wurden, daß die zuständigen Polizeibehörden die Versammlungsanzeigen als zu spät eingegangen beschlagnahmten. Die Einberufer sahen sich deshalb veranlaßt, zur Anmeldung einen oder mehrere Zeugen mitzunehmen. Auch weil in einer Versammlungsanzeige nicht ausdrücklich gesagt war, daß die Versammlung nicht unter freiem Himmel stattfinden werde — dieselbe war auf den 25. Januar angemeldet — mußte als Grund dafür herhalten, die Versammlung zu verbieten.

Die Ferien des Abgeordnetenhauses sollen ebenso wie die des Reichstags vom 20. März bis 7. April dauern. Nach Ostern wird die Etatsberatung fortgesetzt und die Landgemeinde-Ordnung zur Verhandlung gestellt. Das Volksschulgesetz wird von der Kommission nach Ostern in zweiter Lesung beraten.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Gegen das sog. sozialdemokratische Agitations-Programm für das Land (wir hatten bei der Veröffentlichung der beiden Artikel über die Landagitation ausdrücklich erklärt, daß sie nicht offizieller Natur seien. Red.) wendet sich ein Artikel, den wir in den Thüringer Nachrichten, Sachsen-Altenburgischer Korrespondent und Rahlaische Zeitung finden. (Vielleicht ein Wochenspiegel?) Der Verfasser weist nicht, ob er die sozialdemokratische Agitation auf dem Lande für ganz aussichtslos oder für höchst gefährlich erklären soll; er behauptet bald das Eine, bald das Andere. Er meint u. A.: die städtischen Arbeiter sehen allmählig ein, daß Kaiser und Reich es herzlich gut mit ihnen meinen“ und daß die Arbeitgeber „große Lasten tragen, um ihre Gehilfen in Krankheit und im Alter zu stützen.“ Bekanntlich ist aber von Unternehmern schon damit begonnen worden, unter Berufung auf die Lasten der Altersversicherung die Löhne herabzusetzen. „Da es ihnen (den Sozialdemokraten) in den Städten an Ungesunden zu mangeln anfängt, so gehen sie auf die Dörfer.“ Der Grund der ländlichen Agitation ist also — der Rückgang der Sozialdemokratie in den Städten. Von den Zielen der Sozialdemokratie meint der wacker Mann: „Von Nord lesen wir zwar nichts darin (in dem Agitationsprogramm); wenn es dazu kommt, dann findet sich ein bösser Todtschlag ganz von selbst.“ Der Verfasser selbst empfiehlt die Anwendung von Gewalt gegen die Sozialdemokraten und rath, sie „nur nicht zümpelnd“ anzufassen. Er will dies als „Nothwehr“ rechtfertigen; wie man sieht, wickelt die Wilmbergers bereits befruchtend um die juristische Wissenschaft. Schließlich trübt sich der Verfasser, der die deutsche Nation schon zu einem „Volk von Sklaven“ herabstufen sah, damit, daß in Khaba und Umgegend die Sozialdemokratie noch unbekannt sei, was nicht ganz zutrifft.

Potsdam. Die gegen das Urtheil der Strafkammer in Potsdam, welche den Genossen Vogther wegen Beschimpfung der christlichen Kirche zu 6 Wochen Gefängnis verurtheilte, vom Angeklagten, sowie vom Staatsanwalt beantragten Revisionen sind vom Reichsgericht verworfen und damit obiges Urtheil bestätigt worden.

Wetzlar, 6. März. Eine imposante und überaus stark besuchte Versammlung für Männer und Frauen tagte am Sonntag, den 2. d. M., im C. Schröder'schen Saale unter Leitung des Genossen H. Paul. Das Referat über die Ziele der Sozialdemokratie und die Arbeiterfrage hatte Frau Ihrer übernommen. Rednerin erntete lebhaften Beifall.

In der Diskussion beteiligten sich im Sinne der Referentin die Genossen H. Bräuer und G. Paul. Als Gegner trat Herr Willert (Abdelhändler) auf, wurde aber von der Referentin gehörig zurecht gewiesen.

Folgende Resolutionen gelangten einstimmig zur Annahme: 1. Die heute im C. Schröder'schen Saale tagende öffentliche Versammlung für Männer und Frauen erklärt sich mit den Ausführungen der Referentin voll und ganz einverstanden. Sie erklärt die Arbeiterfrage als den nächstliegenden Faktor, um die Arbeiterklasse vor der vollständigen Degeneration zu bewahren. Ferner erklärt die Versammlung, die Ideen der Sozialdemokratie sowie wie möglich unter den ländlichen Bewohnern unseres Wahlkreises zu verbreiten und eine energische Landagitation zu betreiben. Sie fordert den Vertrauensmann von Wetzlar und Umgegend auf, die Sache zu regeln.

2. Die heute im C. Schröder'schen Saale tagende öffentliche Versammlung für Männer und Frauen erklärt in Uebereinstimmung mit der Referentin, daß es notwendig ist, sich einer Organisation anzuschließen und verpflichtet sich, dahin zu wirken, daß den hier bereits bestehenden Organisationen immer mehr Mitglieder zugeführt werden, selbst aber denselben Mann für Mann beizutreten.

Mit einem begeisterten Hoch und dem Gesang der Arbeitermarzialhymne schloß der Vorsitzende die Versammlung. Mit welchen Mitteln man verucht unsere Agitation zu erschweren, beweist, daß man und Lesersammlungen überhaupt nicht gestattet. Ein für obige Versammlung angemeldetes Entree wurde ebenfalls vom überwachenden Gendarmen inhibirt.

Erfurt. Am Sonntagabend fand gegen unseren Genossen Karl Schulte vor dem hiesigen Landgericht in Religionsfachen Termin an. Auf Antrag Schultes wurde auch dieser Termin vertagt. Gegen den Gerichtsschreiber, welcher Dr. Böllert nicht als Rechtsbeistand anerkannte, hat Genosse Schulte die Oberstaatsanwaltschaft angerufen. Ueber das Leben unseres Genossen im Gefängnis erfahren wir, daß derselbe zum Besuch des protestantischen Gottesdienstes veranlaßt worden sei, wofür er bezauntlich Disident ist.

Leisau. Die am Montag tagende öffentliche Schneider- und Schneiderinnenversammlung, in welcher Fräulein Leisau aus Berlin über das Thema „Naturgesetz und Menschenrecht“ referirte, wurde nach einträglichem Vortrage polizeilich aufgelöst. Weisheit?

Hamburg, 5. März. Hier ist ein anti-sozialdemokratisches Organ von und für Handlungsgehilfen gegründet worden. Ein Organ für Handlungsgehilfen und zugleich gegen die Bestrebungen der Klasse, welcher die Handlungsgehilfen angehören — das ist

natürlich ein vollkommener Widerspruch. Und widerspruchsvoll ist denn auch der ganze Prospekt der Zeitung, die sich „Hamburger Vereinsblatt, Organ des Vereins für Handlungskammern von 1888“ nennt. (Organ des Vereins u. steht auf dem Kopfe, — welches Deutsch?) Es heißt darin z. B.: „Daneben sollen die jungen Kaufleute über die sozialen Freilehren nach Möglichkeit aufgeklärt werden“, und wenige Zeilen nachher: „Politische und religiöse Bepfropfungen sind von vornherein ausgeschlossen.“ Das Blatt wird also ebenso unpolitisch sein, wie — die Kriegervereine. Eine uns vorliegende Nummer des Blattes enthält u. a. einen wirren Artikel über die Sonntagsruhe. Sein Verfasser erklärt sich gegen die Sonntagsruhe (!) im kaufmännischen Gewerbe. Dabei nimmt er das Kaufen am Sonntag als eine Thatsache hin und fragt nicht, ob sich hieran nichts ändern lasse — so vollständig mangelt ihm die Fähigkeit des Denkens. Nachdem also die Frage der Sonntagsruhe verneint ist, fährt er konfus weiter: „Die Frage nach den zur Erreichung der Sonntagsruhe erforderlichen Mitteln ist wohl ungleich schwerer zu beantworten.“ Für den Ton, in welchem der Verfasser als Handlungsgehilfe zu Handlungsgehilfen spricht, ist noch folgender Satz bezeichnend: „Wenn ihm die Sonntagsruhe vorzuziehen bleibt, so muß sich der Kommis entweder ohne Murren den Verhältnissen fügen oder — sich eine Stelle suchen, die ihm Sonntagsruhe gewährt.“ Und solches Zeug soll im Interesse der Handlungsgehilfen geschrieben sein! Das „Vereinsblatt“ ist, wie wir hören, aus der Absicht entstanden, gegen die besonders von Berlin aus geforderte sozialdemokratische Handlungsgehilfen-Bewegung ein Gegengewicht zu schaffen. Das Blatt wird hier seinen Zweck nicht erreichen. Zwar sind auch hier die Handlungsgehilfen infolge der übermäßigen Arbeitszeit und infolge der Abhängigkeit von den Unternehmern meist noch indifferente. Aber sie sind doch nicht so verrückt, um es als ihre Aufgabe zu betrachten, den kämpfenden Klassengenossen in den Rücken zu fallen. Die Thorheit solchen Beginns wird ihnen gerade durch das „Vereinsblatt“ deutlich zum Bewußtsein gebracht, und so dürfte das „Organ des Vereins der Handlungskammern“ indirekt der guten Sache dienen.

Gelsenkirchen, den 6. März. Die Zeitung der Deutschen Bergleute veröffentlicht an der Spitze ihrer letzten Nummer folgende Mittheilung: „Kameraden! Daß wir nicht in der Lage waren, dem Wunsche einer großen Anzahl von Kameraden, betreffend des Leichenbegängnisses unseres verstorbenen Schriftführers Johann Beckmann zu entsprechen, wird durch nachstehend wiedergegebenen Schriftwechsel dargelegt.“

Gelsenkirchen, 27. Februar 1891.

An die Stadtpolizei-Verwaltung zu Gelsenkirchen. Der Schriftführer des Verbandes rheinisch-westfälischer Bergleute und Vorstandsmitglied des Verbandes Deutscher Bergleute, Johann Beckmann, ist am 28. Februar gestorben; die Beerdigung findet am Sonntag, den 1. März, Nachmittags 1/4 4 Uhr statt.

Da es nun der Wunsch einer großen Anzahl von Bevollmächtigten und Mitgliedern von Jährgängen des Verbandes rheinisch-westfälischer Bergleute, sowie von Mitgliedern des Verbandes Deutscher Bergleute ist, im Zuge des Leichenbegängnisses ein Schild mit der Aufschrift: „Verband Deutscher Bergleute“, mit schwarzen Buchstaben und schwarzen Buchstaben auf weißem Grunde, sowie eine Musikkapelle mitzuführen, erlaube ich mir die ergebene Anfrage, ob solches seitens der hiesigen Polizeiverwaltung gestattet wird. Bemerkte noch, daß sich eine Musikkapelle angeboten hat, die Musik gratis auszuführen.

Achtungsvoll
H. Hanninghaus,
Schriftführer vom Verband Deutscher Bergleute.

Gelsenkirchen, 27. Febr. 1891.

An den Schriftführer des Verbandes Deutscher Bergleute, Herrn H. Hanninghaus, Wohlgeboren hier. Ihrem Gesuch vom heutigen Tage, im Zuge des Leichenbegängnisses des am 25. d. M. verstorbenen Herrn Joh. Beckmann ein Schild mit der Aufschrift: „Verband Deutscher Bergleute“ mitzuführen und eine Musikkapelle aufspielen zu lassen, kann nicht entsprochen werden. Die Polizeiverwaltung.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Cautions beizufügen. Brieflich Antwort wird nicht ertheilt.

A. in Wilmersdorf. Der Bericht über meine die Arbeiterschule betreffende Rede in Nr. 12 des „Vorwärts“ ist weder vollständig noch genau. Die Berichte über meine Vorträge werden auf der Redaktion ebenso behandelt, wie die über jeden anderen Vortrag — ich selbst habe nur selten Zeit, sie vor dem Druck anzusehen, — und nach dem Druck auch nicht. Der Ausdruck, welcher Ihnen unklar erscheint, kann zwar im Zusammenhange kaum zu Mißverständnissen Anlaß geben, ist aber in der That nicht ganz korrekt und auch von mir nicht gebraucht worden. Unsere Partei will die Klassenunterschiede nicht „ausgleichen“, sondern aufheben, indem sie mit der Klassenherrschaft auch die Klassen beseitigt. Das Wort „ausgleichen“ in dem Bericht sollte bedeuten: vermissen, eine vermeintliche Harmonie der Interessen herbeiführen wollen und sich dadurch von dem Boden unseres revolutionären, d. h. auf die Befreiung der kapitalistischen Produktion mit ihren Klassen-Unterschieden hinstrebenden Programmes entfernen.

Und wenn dieses versucht werde — erklärte ich — müßte ich dem Unternehmen den Rücken kehren.

M. Dieckhoff.

(Vorstehende Notiz bezieht sich auf die Stelle des Berichts, Beilage 1, S. 4, Sp. 2 unter der Nr. 12, also lautet:

„Es ist auch nicht der Zweck unseres heutigen Werkes, die Klassenunterschiede auszugleichen; sobald dies etwa geschehen sollte, sobald die Anfaht in dieser Richtung ihre Wirksamkeit entfalten sollte, würde ich sie verweigern und mich von ihr abwenden. Sie soll den Hunderttausenden von Arbeitern in Berlin gerade ein Mittel sein, ihre Waffen zu schärfen für den Klassenkampf.“)

Meran. Nach Möglichkeit wird Ihr Wunsch bereits jetzt erfüllt. Zuweilen aber hindern technische Gründe seine Erfüllung.

Lele- und Distrik-Klub Wetzlar. Ihre Postpost-Karte ging uns erst heute zu.

Wetzlar. Wir konnten Ihren Bericht wegen Plathmangels nur stark gekürzt bringen.

Steinstr. 10, J. A. Wir können Ihnen den Namen nicht nennen.

J. Thomas. Wenden Sie sich an den Parteivorstand.

G. Zurig. Es ist der reinste Humbug; wir können Ihnen nur rathen, sich von ihm fern zu halten.

M. T. 100. Wenn eine Erbinnisse unter Geschwisterkindern des Erblassers nach Erträgen getheilt werden soll, so bedeutet das, daß die Masse in soweit Theile getheilt werden soll, als der Verstorbene Geschwister hatte, und daß dann jeder Theil unter die Kinder des betr. Bruders resp. der Schwester wiederum nach Kopftheilen repartirt wird.

M. S. 150. Ja, solche Gesellen sind versicherungspflichtig.

W. W. Joffenerstraße. Sie müssen das Kind zu Ostern nach Schule schicken, sonst können Sie durch Strafbefehle dazu angehalten werden.

H. T. Freilich kann ein Amtsvorsteher in einer Zivil- oder Strafsache als Zeuge vernommen werden.

Schönhauser Linde. Sie können nicht, wenn Sie Ihre Thätigkeit wechseln, Mitglied der neuen Ortsliste werden und zugleich Mitglied der bisherigen Ortsliste bleiben.

Theater.

Sonnabend, den 7. März.
Opernhaus. Der Trompeter von Säckingen.
Schauspielhaus. Der neue Herr.
Lesing-Theater. Der Probepfeil.
Berliner Theater. Arbeit.
Deutsches Theater. Der Pfarrer von Kirchfeld.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Der Vogelbändler.
Wagner-Theater. Miß Helgett.
Kesbühnen-Theater. Der selige Tom-pi-nel.
Viktoria-Theater. Die sieben Raben.
Fellekianze-Theater. Richelien.
Ostend-Theater. Heinrich Heine.
 Vorher: Der Präsident.
Thomas-Theater. Der Registrator auf Reisen.
Adolph Ernst-Theater. Adam und Eva.
Baummann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.
 Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27c.
 Fräulein Liri Armani, schwedische Chansonette.
 Umberto Bozza, Produktionen auf dem Biederstiel.
 Fr. Lilli Nora, deutsche Kostüm-Soubrette.
 Die berühmte Borza-Truppe, Parterre-Akrobaten.
 Hr. Paul Jülich, Gesangs-Humorist.
 Kathi und Papi Wolter, Gesangs-Duetten.
 Ballet-Gesellschaft Menzi, 6 Pers.
 Anfangs-Abend 8 Uhr.
 Sonntags 5 1/2 Uhr.
 Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf.
 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

Stabliement Buggenhagen
 am Moritzplatz.
 Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
 Direktion A. Rodmann.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Auswahl von Bahnhofs-Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 641 F. Müller.

Gratweil'sche Bierhallen
 Kommandantenstr. 77-79.
 Täglich:
Grosses Concert
 ausgeführt von der Kapelle des Musik-Direktor S. Sanftleben unter Mitwirkung des Opernsängers u. Konzertmalers Signor Travicki aus Rom.
 Empfehle zugleich meinen Frühstücks- und reichhaltigen Mittagstisch, sowie 6 Billards, 3 Kegelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
 708 F. Sodtke.

Passage-Panopticum.
 Unter d. Linden 22/23.
Knabe mit 2 Köpfen.
Amerikanerin m. 25 cm langem Vollbart.
 11-1 Uhr, 5-9 Uhr.

Castan's Panopticum.
 Jetzt: Friedrichstr. 165.
 Neu:
Azteken.
 Prof. Dr. R. Koch im Laboratorium.
 Gedöfn. v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Welt-Restaurant.
 97. Dredenerstraße 97.
 Täglich Auftreten der Norddeutschen Sänger (7 Personen)
 sowie der Konzert-Sängerin Fräulein Elise König und Geschw. Waldmann.
 Auftreten des Humoristen Herrn Runkel.

Restaurant mit Tanzsaal,
 alle Sonntag Tanz, und Vereinszimmer billig zu verkaufen. 807b
 Auskunft bei
 Mathey, Rathenowerstr. 59.

V. Krause, Schützenstr. 46/47,
 empfiehlt seinen echt Bahnhofs-Bierauswahl, 1/2 Liter 10 Pf., 30 Flaschen 3 M.; auch ist ein kleines Vereinszimmer zu vergeben. [760b]

Circus Schumann.
 Friedrich-Str.-Ufer.
 Heute Abend 7 1/2 Uhr:
Gr. Gala-Benefiz-Vorstellung
 für den anerkannt besten Jockey-Reiter der Welt Hr. Arsène Loyal.
 Mehrmaliges Auftreten des Benefizianten als Jockey, als Jongleur zu Pferde, Matrose im Schiffbruch.
 Gr. Spring-Potpourri von sämtl. Parterre-Springern der Gesellschaft.
 Die 4fache Fahrschule geritten v. Fr. Ubele, Frotis, Herrn Max und Ernst Schumann. Austr. der beiden besten Klovns der Welt Zanti u. Oshansky c. r. Zum Schluß der Vorstellung:
Circus unter Wasser.
Die Marionetten.
 Sensationelle Wasserpantomime.
 Sonntag 2 Vorst. Nachm. 3 1/2 u. 7 1/2 Uhr.
 In beiden Vorstellungen:
Zirkus unter Wasser.

Berl. Bock-Brauerei,
 Tempelhofer Berg.
 Täglich:
Alt-Berlin auf d. Bock.
 Humoristisch-historischer Rückblick zur Feier der
Bock-Saison 1891,
 verbunden mit gr. Militär-Konzert.
 Anfang: 8 Uhr.
 Wochentags 5 Uhr, Sonntags 4 Uhr.
 Berl. Original-Bockbier in Flaschen, direkt von der Brauerei, 20 Flaschen für 3 M. Pfand frei.
 A. d. Verbindungsbahn. **Treptow** A. d. Verbindungsbahn.
Berliner Bock-Brauerei,
 Ausführend d. Orig. Bock-Bier.
 F. Lagerbier, 1/2 Liter 15 Pf.
 „Vorwärts“ liegt aus.
 805b Wilh. Jacob, Gastwirt.

Empfehle allen Freunden und Genossen mein
Beiz- u. Bairisch-Bier-Lokal,
 Frühstück, Mittag- und Abendstisch.
 Arbeiterblätter liegen aus. Billard steht zur Verfügung. 56L
C. Boll,
 Wienerstraße Nr. 1-6.
 Empfehle den Genossen und Freunden mein
Beiz- und Bairisch Bier-Lokal.
 W. Zippke, Grüner Weg 14.
 Allen Freunden u. Genossen empfehle mein **Wein-** 247L
Weiss- u. Bairisch-Bier-Lokal.
C. Nestle,
 Wolliner-Strasse 2.

Koch'sche Lymphe, Lit. 75 Pf.
Med. Ungarwein, Gl. 5 u. 10 Pf.
Koch- u. Portwein, Gl. 1,50.
Franz Beyer, 300L
 Prinzessinnenstraße Nr. 15.
 Filiale: Elisabeth-Ufer 47.
!!Auf!!
 sonniger Vergesshöhe gereifte
Apfelsinen,
 wirklich süße, dünnschalige, rotte Früchte,
à Stück nur 3 Pf.,
 empfiehlt, wie im Vorjahre, das
 Apfelsinen-Versand-Geschäft
M. Wypler, Alte Jakobstr. 52
 in der Ecke (Laden),
 zwischen Stallschreiber- u. Sebastianstr.
 Täglich frische Sendungen
Reizina = Blut = Apfelsinen.
 Adresse aufbewahren! 313L

Allen Westfalen u. Freunden d. rothen Erde empfehle täglich frisch eintreffend:
Pökelfleisch u. Rippchen à Pfd. 45 Pf.
 Deute frisch eingetroffen: Oldenburger Rindfleisch, ohne Knochen, à Pfd. 55 Pf., sowie sämtl. Wurst- u. Fleischwaaren zum billigsten Preise 211L
Westfäl. Fleischw.-Fabrik u. Niederlage,
43 Linden-Strasse 43,
 vis-à-vis der Zimmerstraße.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
 Brunnenstraße 28, Hof parterre.
 Teilzahlung nach Uebereinkunft.

Warne hierdurch Jedermann meiner Frau, Anna Krüger geb. Fritz, auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich, wegen böswill. Verlassens, für nichts aufkomme. O. Krüger, Diegnitzerstr. 38.

Unserm Genossen u. Mitheisten, Freund **Willy Eggert,** gen. Flügel, zu seinem heutigen Geburtstag ein schallendes Hoch! Gleich Hoch. 729b
F. R. W. Z. A. K. V. S. All.
G. F. M.

Unserem Pfropfenbruder Schaar-schmid zu seinem heutigen Wiegen-feste ein dreimal donnerndes Hoch! 519 b
 Der Pfropfenverein Wedding.
 Am Mittwoch, den 4. März starb nach langen, schwerem Leiden unser Kollege, der Tischler **Adolf Hansen.** Die Beerdigung findet am Sonntag, Nachmittags 2 Uhr, vom Krankenhaus am Urban (Grimmstraße) aus nach dem Emmauskirchhof in Brigg statt.
 Die Kollegen der Piano-fabrik von Hooff u. Komp. 820 b

Verein zur Wahrung der Interessen d. Klavierarbeiter und Berufsgenossen.
 Den Mitgliedern zur Nachricht, daß wir zwei Kollegen zu gleicher Zeit durch den Tod verloren haben. Und zwar die Kollegen 185/20

Adolph Hansen
 und
Heinrich Reinsch.
 Die Beerdigung des Kollegen **A. Hansen** findet Sonntag, den 8. d. M., Nachmittags 2 Uhr, von dem Städtischen Krankenhaus am Urban nach dem Emmauskirchhof, die Beerdigung des Kollegen **H. Reinsch,** am selbigen Tage Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Thomas-Kirchhofes aus statt. Um rege Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Allen Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Nachricht, daß meine Frau **Mathilde Bürger geb. Conrad** nach schweren Leiden sanft entschlafen ist. 826b
 Die Beerdigung findet am Sonntag 3 Uhr von der Leichenhalle des städt. Krankenhauses Friedrichshain statt.
Hellmuth Bürger, Steilmacher.

Allen denen, welche meinem verstorbenen Mann die letzte Ehre erwiesen haben, meinen besten Dank. 512 b
Auguste Lisost.

Verband der Bergolder, Goldleistenarbeiter u. Berufsgenossen Deutschlands.
 Der Kassier der Filiale Berlin ist hiermit seines Postens enthoben. Die Mitglieder der Filiale ersuchen wir, an denselben keine Zahlung mehr zu leisten. Kollege **R. W. S. H. r. i. n. g.,** Brangelstr. 132, vertritt die Stelle bis zur nächsten Versammlung. Die Zahlstellen nehmen nach wie vor Beiträge entgegen.
Der Hauptvorstand.
 826/3 **H. Fries,** Vorsitzender,
 Brig, Werderstraße 56a.

Buchbinder-Männerchor-Berlin.
 Wir theilen unseren Kolleginnen, Kollegen und Freunden hierdurch mit, daß der **Unterhaltungsabend am 8. März** ausfällt, da an diesem Tage das Stützungsfest des Fachvereins der in Buchbindereien re. stattfindet. 821 b
 Unser nächster Vergnügungsabend ist am 22. März und der letzte in dieser Saison am 5. April.
 Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

Bereinigung der Drechsler Deutschlands.
Ortsverwaltung Berlins.
Zahlstelle I:
 Sonntag, den 8. März, Vormittags 10 Uhr, bei **Kesner, Annenstr. 16.** Vortrag und Wahl der Ortsverwaltungsbeamten. 136/8
Zahlstelle II:
 Sonntag, den 8. März, Vormittags 10 Uhr, bei **Volzmann, Andreasstraße 26.** Vortrag und Wahl der Ortsverwaltungsbeamten.

Verein d. Einseher
 (Tischler)
 Berlins und Umgegend.
Versammlung
 am Sonntag, 8. März, im 10 1/2 Uhr, Neue Friedrichstr. 44.
Tages-Ordnung:
 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten. 145-5
 Gäste sind willkommen. Neue Mitglieder werden ausgenommen.
 Um regen Besuch bittet
Der Vorstand.

Fachverein der Steinmetzen.
 Sonntag, den 8. d. M., im 10 Uhr:
Versammlung
 in **Deigmüller's Salon,**
 Alte Jakobstraße 48a. 286/4

Gewerbl. Hilfsarbeiter Berlins u. Umgegend.
Große öffentliche Versammlung
 am Sonntag, den 8. März, Vormittags 10 Uhr, im Vereinshaus „Süd-Ost“, Waldemarstr. 75.
Tages-Ordnung:
 1. Organisieren wir uns und wie? Referent Herr **Sohlwegler.**
 2. Diskussion.
 3. Wie stellen sich die gewerblichen Hilfsarbeiter Berlins und Umgegend zu dem vom 6. bis 9. April in Halle stattfindenden Kongress der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands?
 4. Verschiedenes.
 Jeder Kollege ist verpflichtet, zu erscheinen.
 Zur Deckung der Unkosten findet Teller-sammlung statt.
Der Einberufer.

Berein der Gummiarbeiter Berlins und Umg.
Versammlung
 am Sonntag, den 8. März cr., Vormittags 10 1/2 Uhr, in Feuerstein's Festsaal, Alte Jakobstr. 75.
Tages-Ordnung:
 1. Wodurch entsteht die Uneinigkeit unter den Arbeitern? Referent: **Heinrich Pöns.** 614b
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste haben Zutritt. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung für Frauen und Männer
 am Sonntag, den 8. März, Abends 6 Uhr, in den **Zentral-Festsälen, Oranienstrasse 180.**
Tages-Ordnung: 1. Vortrag über: „Die bürgerliche Gesellschaft.“ Referent: **W. Bach.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — **Geselliges Beisammensein.** — Genossen und Genossinnen laden zu recht zahlreichem Besuch ein 158/13
Die Beauftragten.

Achtung! Bauhandwerker!
 Die Versammlung der Delegierten der Berliner Bauhandwerker findet am Sonntag, den 8. März, Mittags 1 Uhr, Brunnenstraße 38, im Lokale des Herrn **Joh. Guadt,** statt.
Tages-Ordnung: 316/5
 Bericht des beauftragten Bureaus über die Stellungnahme der Bau-genossen zu der Resolution.
J. A. C. Chieme, Löpfer, Ruppinerstr. 3.

Große öffentliche Versammlung für Frauen u. Männer
 am Sonntag, 8. März, Abends 6 Uhr, bei **Knebel, Badstr. 58.**
Tages-Ordnung: 158/13
 Völkertrennung und Völkereinheit. Ref. Herr Dr. **Bütgenau.**
Der Einberufer: Paul Heitmann.

Verband der in Holzbearbeitungs-fabriken und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter Deutschlands
 (Ortsverwaltung Berlin.)
Mitglieder-Versammlung
 am Montag, den 9. März, Abends 8 1/2 Uhr, bei **Säger, Grüner Weg 29.** T. O.: 1. Medizinischer Vortrag des prakt. Zahnarzt Herrn **J. Semmel.** 2. Verschiedenes und Fragekasten. 165/3
 Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**
 NB. Die Mitglieder werden ersucht ihren Pflichten nachzukommen.

Fachverein der Metallschleifer u. verw. Berufsgenossen Berlins und Umgegend.
Grosse Versammlung
 am Montag, 9. März, Abends 8 Uhr, im Lokale des Hrn. **Royer, Alte Jakobstr. 83.**
Tagesordnung: 1. Der Werth der Alters- und Invalidenversicherung für die Schleifer und selbständigen Säleifermeister. Referent: **Wih. Wornor.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Gäste haben Zutritt. — Sämtliche selbständigen Meister sind zu dieser Versammlung eingeladen. **Der Vorstand.**

Große öffentliche Versammlung aller in der Juwelen-, Gold- u. Silberwaaren-Branche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins
 am Montag, 9. März, Abds. präz. 8 1/2 Uhr, in **José's Festsäle, Andreasstr. 21.**
Tagesordnung: 1. Die Lage der Gold- und Juwelenarbeiter Berlins. Referent: Kollege **Faber.** 2. Diskussion. 3. Stellungnahme zur Kaiserfeier. 4. Verschiedenes.
 Sämtliche Prinzipale Berlins sind zu dieser Versammlung eingeladen und der Vorstand der Berliner Gold-Schmiede-Zunung ganz besonders.
 160/4 **Der Einberufer.**

Klavierarbeiter u. verwandte Berufsgenossen.
Große öffentliche Versammlung
 am Montag, den 9. März cr., Abends 8 Uhr, in den **Zentral-Festsälen, Oranienstrasse 180.**
Tages-Ordnung:
 1. Vortrag: Die Sozialdemokratie und ihr Programm. Referent: Herr **Reichling.**
 2. Diskussion. 3. Bericht über den Streik bei **S. Rah u. Co.** 4. Verschiedenes. [185/19]
Der Einberufer.

Gauverein Berliner Bildhauer.
 Das Vereinslokal befindet sich jetzt **Prinzenstr. 87.**
 Die Stellungsvermittlung findet alle Abende von 8-9 Uhr daselbst statt. Der Eingang zu derselben befindet sich in der hinteren rechten Ecke des Gartens. Die Bibliothek ist am Sonnabend, den 7. März cr., geöffnet und von da ab wieder alle Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Eingang ist derselbe wie zur Stellungsvermittlung. 116/8
Billets zur Matinee, welche am 2. Osterfeiertag stattfindet, sind zu haben beim **Köll. Köhling, Oranienstr. 204, 3 Tr.,** und Dienstag und Sonntag abends im Vereinslokal.

Zehlendorf.
 Sonntag, den 8. März cr., Nachmittags 4 Uhr, im Restaurant „**Wagner's Höhe**“ (Inhaber: **Ziemig**):
Große Volkerversammlung für Männer u. Frauen.
Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten **Wih. Schmidt, Frankfurt a. M.** 2. Diskussion. 3. Wahl eines Vertrauensmannes für Zehlendorf. 4. Gründung eines Arbeiter-Bildungsvereins ev. Wahl einer Statuten-Berathungskommission. — Zur Deckung der Unkosten findet eine Teller-sammlung statt. Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein. Um zahlreiches Erscheinen ersucht [335/11]
Der Einberufer.

Arbeiter Berlins! Gedenkt der ausgesperrten deutschen Arbeiter!

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

62. Sitzung vom 5. März, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesraths: von Caprivi, von Büttcher, Hollmann.

Die Verordnung des Marine-Staats wird fortgesetzt mit dem Extra-Budgetantrag.

In Titel 1 werden als vierte Rate zum Bau der Kreuzer-Korvette „H“ 1900000 M. gefordert. Die Kommission hat an der Forderung 900000 M. abgesetzt. Ohne Debatte tritt das Haus dem Kommissionsvorschlag bei.

In Titel 2-5 werden dritte Raten zum Bau der vier neuen großen Panzerschiffe von je 4 Millionen Mark verlangt.

Abg. Richter: In der Budgetkommission wurde angefragt, ob es richtig sei, daß die vier neuen großen Panzerschiffe in ihrer Schnelligkeit wesentlich hinter den Leistungen neuer Panzerschiffe anderer Nationen zurückbleiben würden. Die Regierung antwortete, daß das der Fall sei; die Schiffe würden nur 15 Knoten laufen, während die anderer Nationen 17-18 Knoten laufen würden. Anderenfalls hätten die Schiffe breiter gebaut werden müssen. Dafür aber seien unsere Docks, Häfen und Schleusen nicht geeignet. Diese Erklärung mußte ja einen gewissen Eindruck in der Kommission hervorbringen, der allerdings am stärksten zu sein schien bei denen, welche diese Schiffe seiner Zeit bewilligt haben. Keine Marine irgend eines Staates, heißt es dort, baut noch derartige langsame Panzer. Der letzte Panzer mit 15 Knoten sei schon vor zehn Jahren in England gebaut worden, alle neueren Schiffe hätten 17 Knoten. Dasselbe gelte von der französischen und russischen Kriegsflotte. Die Geschwindigkeit aller Panzerschiffe in Europa ist für keinen Staat ein Geheimnis; man hat uns dies direkt amtlich mitgeteilt und die betreffende Tabelle bestätigt diese Angaben der „National-Zeitung“ durchaus. Nun, ein Jahr vorher hatte man uns von der verantwortlichen Stelle aus erklärt, daß wir uns den Luxus verfehlter Experimente nicht erlauben dürften. Wir bewilligten ein der Schiffe, wie das Zentrum, aber unsere Erwägungen fanden keine Berücksichtigung. Ob die Frage der Geschwindigkeit damals erörtert wurde, weiß ich nicht; sachgemäße Erwägungen traten ja damals bebauerlicher Weise überhaupt nicht. Was sollen wir nun thun? Die Schiffe sind im Bau, an den Konstruktionen läßt sich nichts mehr ändern, die 60 Millionen werden nach und nach für diese Schiffe verbraucht werden.

Abg. v. Heintz: Der Vorredner bezieht sich bei seinen Ausführungen besonders auf mich. Es handelt sich darum, die Schnelligkeit der Schiffe zu prüfen nach dem Tiefgange. So unangelegentlich ist der Unterschied nicht.

Staatssekretär Hollmann: Thatsächlich sind unsere neuen Panzerschiffe auf eine Schnelligkeit von 15 bis 15 1/2 Seemeilen berechnet; was sie laufen werden, wenn sie fertig sind, kann ich zur Zeit nicht sagen. Fremde Nationen haben weit über 15 Knoten laufende Panzerschiffe; aber es giebt meines Wissens kein Panzerschiff, welches mehr als 17 Seemeilen läuft. Von sehr vielen Schiffen, welche mit 17 Seemeilen aufgeführt sind, werden nur 15 Seemeilen nach meiner eigenen Erfahrung erreicht. Dauernd läßt sich die betreffende Geschwindigkeit überhaupt nicht erreichen. Die Marineverwaltung beabsichtigt durchaus nicht, daß sie mit diesen Schiffen ungenügende Seespreitkräfte erhält. Der den Ansprüchen der Zeit nicht gewachsen sind. Geschwindigkeit, Artillerie und Panzer sind die drei Dinge, die sich in ihren höchsten Leistungen in einem Schiffe nicht vereinigen lassen. Bei den in Rede stehenden Schiffen ist man nach vielem Ueberlegen zu dem Schluß gekommen, daß man mit 15 Knoten durchaus befriedigt sein könne. Davon, daß die Schiffe nichts taugen, weil sie nicht mehr laufen, ist keine Rede. Mit der Geschwindigkeit werden wir uns schon abfinden. So lange wir die alten Schiffe haben, müssen die neuen mit 15 Knoten mit jenem Schritt halten. Könnten wir den Schiffen ein Displacement von 14-15000 Tonnen geben, wie England und Italien das thun, so könnten wir ihnen eine größere Maschine geben und die Schnelligkeit würde verstärkt; wir können das aber nicht wegen der Beschaffenheit von Wilhelmshaven und der nicht genügenden Breite der Schleusen.

Abg. Richter: Ich weiß ja nun nicht, was seit der Kommissionsprüfung stattgefunden hat, in den Konferenzen, von welchen Herr v. Heintz sprach. Hier scheint es mir, daß schon zwischen Plenum und Kommission eine Aenderung des Standpunktes bei den Konserativen eintritt. In der Kommission erklärte Herr v. Heintz, er habe die Klarstellung hervorgerufen im Interesse der See-Offiziere. Auch Herr Hollmann bestritt meine thatsächlichen Ausführungen nicht, nur stellt er jetzt das Moment der Schnelligkeit in den Hintergrund. In der uns mitgetheilten Tabelle ist ausdrücklich ein französisches Kriegsschiff „Bremus“ mit achtzehn Knoten aufgeführt. Wenn das Geschwindigkeit auf dem Papier sind, wenn soll denn der arme alte überhaupt noch trauen, wenn nicht einmal das amtliche Papier Vertrauen verdient? 1888 wurden uns gerade die geschwinden ausländischen Schiffe vorgeführt, auch nur auf dem Papier, aber da hat man nicht von Ausnahmestellungen gesprochen. Damals stellte man es so dar, als ob unsere alten Panzerschiffe nur noch den Werth von altem Eisen hätten. Wir beweisen die neueren Vorkommnisse, daß die Weisungen über die unberechtigte melancholische Auffassung von unserer Marine doch den Nagel auf den Kopf gestossen haben. Auch heute wieder sagt Herr Hollmann, die mäßige Schnelligkeit sei sehr angenehm, weil dann die alten Schiffe desto besser nachkommen könnten. (Heiterkeit.) Wenn unsere Docks, Häfen und Schleusen nicht breit genug sind, beweist das doch, daß wir zu rücksichtslos mit dem Bau neuer Schlachtschiffe vorgegangen sind. Lassen sich die damals rege gemachten Erwartungen nicht erfüllen, so soll man erst recht zurückhaltend sein mit dem Bau neuer Schiffe.

Staatssekretär Hollmann: Ich habe die 15 Knoten nicht für einen „Vorzug“ mit Rücksicht auf die vorhandenen Schiffe erklärt; das hat mir natürlich fern gelegen. Ich wiederhole, es ist ganz unmöglich, ein Schiff zu bauen, welches allen Ansprüchen genügt, ebenso wie es unmöglich sein würde, eine solche Rade zu halten. (Heiterkeit.)

Abg. v. Kardorff (Rp.): Würde Herr Richter die Schiffe bewilligt haben, wenn sie 17 Knoten laufen? Sie würden sie nicht bewilligt haben. Wir konnten die Ablehnung einer Verstärkung der Marine nicht verantworten. Unsere Marine soll so stark werden, daß sie eventuell der russischen in der Ostsee gewachsen ist. Wenn wir so kolossale Gelder für unsere Landarmee ausgeben, und die Regierung auch unsere Marine verstärken zu müssen glaubt, dann können wir die Verantwortung für die Abnahme eben nicht übernehmen. Die Reichspartei wird dabei auch für den Antrag Mantouffell stimmen, wenigstens zwei von den Panzerschiffen zu bewilligen, und ich gebe die Hoffnung noch nicht auf, daß die Mehrheit es ebenfalls thut.

Abg. Richter (Rp.): Wir haben diesmal von der Kommission

sehr wenig Material erhalten. Herr von Kardorff spricht jetzt schon von den Panzerfahrzeugen, die noch gar nicht zur Debatte stehen. Er kann die Zeit offenbar nicht abwarten, wo er für diese Forderung stimmen wird, nachdem sein Fraktionsgenosse Graf Vecher (Große Heiterkeit.) Wir können bei dem gegenwärtigen Zustande unserer Docks und Häfen nicht Schlachtschiffe bauen, welche denen anderer Nationen gleichwerthig sind. Trotz unserer Vorliebe für die Marine, die wir in ihren Leistungen bewundern, können wir das zu viel und zu schnell Verlangte nicht gewähren. Die Finanzkraft des Landes muß geschont werden. Was halten ist hier geboten, als anderswo.

Referent v. Kossielski: Die betreffenden Schriftstücke, welche die Regierung der Kommission mitgeteilt hat, sind sämtlich als vertraulich bezeichnet worden. (Widerspruch links.)

Abg. Barth (Df.): Wir waren 1888 bereit, ein Panzerschiff zu bewilligen und lehten die übrigen ab, weil wir eben diese Rücksichten auf unsere Werk- u. f. w. Einrichtungen zur Geltung brachten. 1889 hat gerade Herr v. Heintz in der Monatschrift „Vom Fels zum Meer“ auf dieselben Schwierigkeiten hingewiesen und unter Anderem den Bau des Panzerschiffes „Oldenburg“ als einen unvermeidlichen Fehler der Marineverwaltung bezeichnet. (Hört! hört! links.) Es ging damals überhaupt ein Gefühl harter Beunruhigung durch die Bevölkerung, und gerade durch diejenigen Kreise, welche sich für unsere Marine interessieren, ein Gefühl nicht etwa der Schadenfreude über Fehler der Verwaltung, sondern eingeboren von dem Wunsche, daß für unsere Marine nur das denkbar Beste geleistet werden möchte. Das Schwierige ist, daß der Bau dieser Schiffe in den Händen des Marineministerrates, also eines einzelnen Mannes, liegt; dieser Umstand hat die weiße Beförderung hervorgerufen. In Frankreich und England beschränkt man sich nicht auf einen kleinen bürokratischen Kreis, sondern unterwirft die Pläne der öffentlichen Kritik, um das Beste zu ermitteln. Es würde sehr erwägungswürdig, ob man nicht bei uns diesem Beispiel folgen sollte.

Abg. von Kardorff: Sie haben also kein Vertrauen zu der gegenwärtigen Marineverwaltung, das ist der langen Rede kurzer Sinn. Die englischen Zeitungen wie die französischen jammern doch gerade über die schlechten Verhältnisse ihrer Flotte, über die neuen Schiffe, welche schon vor ihrer Vollendung veraltet sind u. f. w. Der große Flottengründungs-Plan in England wird trotz alledem durchgeführt, ebenso in Frankreich. Den Bau der Panzer zu sistiren, so weit dürfen wir jedenfalls nicht gehen.

Staatssekretär Hollmann: Die Konstruktionsfrage liegt so: Schließlich muß doch einmal Einer entscheiden, das ist in diesem Falle vor der Allerhöchsten Entscheidung der Staatssekretär. Der muß sich nun an seinen Chef-Konstrukteur wenden und ihn anhören.

Abg. Richter: In England und in Frankreich soll nach den Darstellungen der Nechten jede militärische Forderung ungehindert mit dem nöthigen Durchsatze bewilligt werden. Das ist falsch; die parlamentarische Kritik ist dort viel eingehender und zeitraubender, als bei uns, und zwar sowohl bei den Forderungen für das Meer wie für die Marine. Mit diesem Vergleiche bleiben Sie also lieber fern! Die ganze preussische und deutsche Marine ist wesentlich hervorgegangen aus dem Bedürfnis des Volkes selbst, aus einer gewissen Begeisterung, welche getragen wurde gerade von demokratischen Liberalen, und angezündet wurde sie zuerst von gouvernementaler und konserverativer Seite, weil man auf sie eifersüchtig war im Interesse des Landheeres. Der alte Harfort machte geradezu eine Lebensaufgabe daraus, das Interesse an der Marine wach zu erhalten. Wenn Herr v. Stosch beim Fürsten Bismarck in Ungnade war, kühlte sich allemal der Bewilligungsapparat der Konserativen für die Marine erheblich ab. (Sehr gut! und Heiterkeit links.) Der Fürst Bismarck selbst hat uns das Interesse für die Marine vorgehalten und es aus unserer Vorliebe für Herrn von Stosch erklärt. Es handelt sich hier nicht um persönliches Vertrauen, um so weniger, als bei der Marine die Ehre noch viel rascher wechselt, als beim Landheere. Wir haben nicht den Bau großer Panzerschiffe sistiren wollen; dieser Bau ist sistirt gewesen aus der Initiative der Verwaltung heraus lange Jahre hindurch, und Sie haben damals nichts dazu gethan, bis man 1888 plötzlich anderer Meinung wurde.

Abg. Graf Mirbach (Df.): Die Fortschrittspartei hat 1887 gestimmt gegen die norddeutsche Flotte, gegen die Anleihe für die Flotte 1867 und gegen die Ergänzung der Flotte 1868; die freisinnige Partei hat 1889 und 90 gegen die Panzer gestimmt.

Abg. Barth: Ja, was hat denn die Fortschritts- und freisinnige Partei von 1868-1888 gethan? Da scheint sie denn doch wohl Alles bewilligt zu haben. (Große Heiterkeit.) Die Ablehnung der Panzerschiffe von 1888 ist eben dieselbe, die wir jetzt hier erörtern. Graf Mirbach hätte uns also eher danken sollen, daß wir 21 Jahre lang so unverdrossen für die geforderten Bewilligungen eingetreten sind. Der Uebelstand, daß der ganze Plan des Schiffes von einem einzigen Manne entworfen wird, erscheint durch die Erklärungen des Staatssekretärs nicht in milderem Lichte. Bei der Torpedofrage hat man doch den Weg der Konkurrenz beschritten und zwar mit dem besten Erfolge.

Abg. v. Kardorff: Ich habe persönlich stets auf demselben Standpunkt der Marine gegenüber gestanden, wie heute.

Abg. Richter: Auch Herr v. Kardorff will nur zwei Panzerfahrzeuge bewilligen, drei; er muß also Herrn Graf Mirbach ebenso verdächtig in staatsverhaltender Beziehung erscheinen, als wir. (Große Heiterkeit.) Für den Flottengründungs-Plan im Ganzen hat der Reichstag überhaupt niemals gestimmt; es ist immer nur über einzelne Schiffe beschlossen worden. Als aber im Norddeutschen Reichstage 1868 über die Anleihe verhandelt wurde, knüpfte der Reichstag an die Bewilligung konstitutionelle Klauseln, welche Graf Bismarck nicht wollte. Da ließ er die Schiffsbauten auf allen Werften 1868 selbst sistiren. Mit solchen Statistiken muß man überhaupt vorsichtig sein. Neulich hat man uns eine lange Liste von Negotationen vorgehalten, aber alle die Negotationen treffen auch die Zentrumsparthei und noch einige andere mehr. Die Negotation gegen das Sozialistengesetz hat sich inzwischen der Reichstanzler selbst zu eigen gemacht. Ein Verdienst aber haben die Konserativen; sie haben diese Kritik in der Kommission angegriffen. Herr v. Heintz, auch er sei gerühmt (Große Heiterkeit), und Herr v. Heintz! Jetzt aber lassen Sie uns im Stich, und statt Ihrer erscheinen Herr Graf Mirbach und Herr v. Kardorff, welche sich mit allen möglichen europäischen Recensionen über die sachlichen Fragen hinwegsetzen. (Große Heiterkeit.)

Abg. Graf Mirbach: Ja, kann nicht immer einen Posten über alle Negotationen der Fortschritts- und freisinnigen Partei mit mir führen; wenn ich eine unvollständige Liste angeführt

habe, so kann Ihnen (links) das ja nur angenehm sein! (Gelächter links.)

Damit schließt die Diskussion. Titel 2 wird bewilligt, desgleichen Titel 3-5.

Die geforderten zweiten Raten von je 1 1/2 Millionen für die Kreuzerkorvetten J. und K. beantragt die Kommission zu sistiren.

Abg. Richter: Auch hier haben die Konserativen das Verdienst, überraschende Klarheit durch ihre Anfrage in der Kommission geschaffen zu haben. Die drei Millionen sind absolut entbehrlich, denn diese Schiffe sind überhaupt im Bau noch nicht begonnen. Ich habe allerdings Neuliches noch nicht erlebt in zwanzig Jahren, daß trotzdem der Bau noch nicht begonnen worden, zweite Raten gefordert wurden. Die Verwaltung verzichtete schließlich selbst auf weitere Bewilligungen, da sie nicht erforderlich seien. Herr Hollmann hat neue Pläne ausarbeiten lassen und das hat die Inangriffnahme des Baues verzögert. Daraus machen wir ihm natürlich nicht den leibhaftigsten Vorwurf, im Gegentheil. Jemand eine persönliche Spitze kann die weitere Erörterung dieser Angelegenheit gegen den Staatssekretär also nicht haben; aber es muß immer betont werden, daß nur ein Zufall es verhindert hat, daß diese 3 Millionen einstimmig bewilligt wurden. Ich frage nun den Vertreter des Reichs-Marine-Amt nach dem Fortgange der Bauten erkundigt hat. Das thut ja unferneis als einfaches Kommissionsmitglied. Ganz gleichgültig ist die finanzielle Frage nicht. Ebenso muß die Kritik sich gegen die Organisation im Reichs-Marine-Amt richten.

Staatssekretär Hollmann: Es hat mir ganz fern gelegen, meinem Vorgänger einen Vorwurf zu machen; es sind inzwischen viele neue Momente hinzutreten. Ob die Schiffe gebaut worden wären, weiß ich nicht genau; denn die letzte Entscheidung wird durch die allerhöchste Genehmigung gegeben. Die Einstellung der 3 Millionen in den Etatsentwurf ist im Sommer vorigen Jahres erfolgt, wo man noch nicht übersehen konnte, wie es mit der Inangriffnahme des Baues gehen würde. Wir würden event. die Summe nicht voll verbraucht haben.

Schatzsekretär v. Maltahn: Bei der Einstellung der beiden Raten bestand die Möglichkeit, daß sie zur Veranschlagung gelangen würden. Wenn inzwischen sich herausstellt, daß sie nicht voll ausgegeben werden, so würde es torrett und ausreichend sein, wenn eine entsprechende Kürzung vorgenommen würde. Die Einstellung einer höheren Summe, als nachher wirklich zur Veranschlagung kommt, bringt Nachteile für die Steuerzahler nicht mit sich. Die betreffenden Reichsanleihen werden nur begeben nach Maßgabe des wirklich vorhandenen Bedürfnisses. Wichtig ist, daß bei der Ausschreibung der Matrizenbeiträge eine solche zu hohe Ausschreibung der Ausgabe eine gewisse Einfluß hat, da aber diese in Gegenrechnungen zu den Ueberweisungen ausgeglichen werden, und letztere die ersteren übersteigen, so ist auch hier kein Nachtheil zu ersehen.

Abg. Richter: Die Verwaltung scheint doch die Frage nicht vollständig zu würdigen. Der alte Mißstand, daß in der Marine übergroße Bestände vorhanden waren, muß beseitigt, darf aber nicht durch solche Forderungen verewigt werden.

Die beiden Titel werden abgelehnt: als zweite Rate zum Bau eines Avisos für größere Kommando-Verbände (Kaiser-Yacht) statt 2000000 1500000 M. bewilligt.

Die erste Rate zum Bau dreier neuer Panzerfahrzeuge S, T, U hat die Kommission getrichen. Die Fahrzeuge S und U sollten auf Staatswerften, T auf einer Privatwerft gebaut werden; für die beiden ersteren waren je 1 Million, für letztere 1 1/2 Millionen gefordert.

Abg. v. Mantouffell beantragt die Bewilligung der Forderungen für die beiden ersten Schiffe.

Referent v. Kossielski giebt eine ausführliche Darstellung der Verhandlungen der Kommission, welche schließlich zur Ablehnung aller drei neuen Panzerfahrzeuge geführt haben. Die Ablehnung erfolgte mit 16 gegen 8 Stimmen.

Abg. v. Mantouffell (Df.): Das Lob des Herrn Richter für meine Freunde in der Kommission nehmen wir mit Dank entgegen; unzweifelhaft haben wir es der Wachsamkeit des Herrn von Maltahn zu verdanken, daß diese drei Millionen gestrichen werden konnten. Aber deshalb sind wir auch besonders berechtigt, eine Mehrbewilligung zu beantragen, wo sie nothwendig ist. Wie man gerade hier gestrichen hat, ist mir unfaßbar. Nach den verschiedenen Ausführungen in der Kommission gegen eine Marine ersten Ranges, gegen eine Offensivmarine, gegen eine große Schlachtmarine hat dort eine Act Mißtrauen gegen neue Bewilligungen Platz gegriffen. Aber zu den dazu nöthigen Schiffen gehören diese Panzerfahrzeuge nicht, welche unsere Küsten vertheidigen sollen. Eine Ablehnung, wie Sie sie mit der Kommission beantragen, würde sehr große Nachteile bringen, denn die Schiffe, zu deren Ersatz sie gebaut werden sollen, sind abhängig und so wird der Schutz unserer Küsten und Häfen verringert. Nehmen Sie deshalb unseren Antrag an oder verweisen Sie ihn mit den 8 Titeln in die Kommission.

Abg. Windthorst (Z.): Wir können zu unserem Bedauern dem Antrage nicht beitreten. Die Ausgaben für Militär und Marine wachsen ununterbrochen. Wir können bei den Ausgaben für neue Schiffe nicht die einzelnen Positionen, sondern müssen immer das Ganze im Auge behalten, welches viele Millionen erfordert. Wir sind für alles eingetreten, was unumgänglich und sofort bewilligt werden mußte; auf Grund einer Verhinderung in der Kommission in derselben Richtung sind ihre Vorschläge zu Stande gekommen. Neue Momente für die Bewilligung dieser beiden ersten Raten liegen nicht vor. Wir stimmen demnach gegen die drei Forderungen. Der Hinweis des Herrn v. Mantouffell, daß diese beiden Panzerfahrzeuge schon 1887-88 genehmigt worden seien, stimmt nicht. Es ist seitdem ein ganz anderer, viel umfassenderer Gründungsplan gemacht worden und eine großartige Vermehrung der Marine überhaupt ist ins Auge gefaßt worden. Wir haben stets für die Marine sehr großes Interesse gehabt, aber bei alledem dürfen wir doch nicht daran denken, über jede Möglichkeit hinaus die Marine zu vergrößern. 1887 sollten 8 Millionen genügen für das Jahr, jetzt haben wir schon 26 bewilligt. Dazu kommt, daß die Verabreichung des Admirals Hollmann in der Kommission über die beabsichtigte Erweiterung der Marine einen fast erschreckenden Eindruck gemacht haben, ganz ebenso wie diejenigen des Kriegsministers v. Verdy im vorigen Jahre. Wo sollen die Menschen- und Finanzkräfte herkommen bei uns für solche ungeheuerlichen Pläne? Und wie kann man uns auf England verweisen? Ueber das Bisherige hinauszugehen, scheint mir im Interesse der Landmacht höchst gefährlich. Die Kräfte werden von unserer Landwehr entzogen werden, ich hoffe, siegreich. Die Konzentration unserer Vertheidigung hört auf, wenn wir solchen Plänen nachgehen. Leider wissen wir nichts Genaueres über den neuen Flotten-

*) Die Zahlstellen, in denen Sammelbonds zu haben sind, sind unter „Soziales“ in dieser Nummer verzeichnet. Auch die Expedition unseres Blattes ist bereit, Gelder in Empfang zu nehmen.

Gründungsplan, der als der Ansicht der verbündeten Regierungen entsprechend schriftlich hätte vorgelegt werden müssen. Er muß uns noch nachträglich vorgelegt werden, dann werden wir überlegen können, was daran ist. (Bewegung links.) Wie es bei dem bisherigen Platten-Gründungsplan, dann läge die Sache anders; das ist aber eben nicht der Fall. Wir müssen den neuen Plan und seine vollständige Begründung haben, dann wird man auch sehen können, ob gerade diese beiden Schiffe in diesem Rahmen fallen. Der Kommissionsbeschluss ist nicht so aufzufassen, daß damit definitiv die gestellte Forderung aufgegeben werden sollte. Zur Zeit handelt es sich nur um die für dieses Jahr geforderten Summen. Bis zum nächsten Jahre wird es recht wohl möglich sein, den Plan vollständig aufzustellen und vorzulegen. Ein neues Jahr bringt uns ja wieder eine Reihe neuer sehr wertvoller Erfahrungen an die Hand. Es hat mich mit einiger Sorge erfüllt, daß einige Schiffe nicht gebaut werden können, weil Schrauben und Hälzen nicht ausreichen; jedenfalls bewillige ich kein Schiff, welches Sie nicht bergen können. Dann bauen Sie erst neue Häfen und Schleusen!

Reichskanzler v. Caprivi: Der Vorredner hat von Bedenken gesprochen, welche vielleicht in weiteren Kreisen vorkommen könnten; er sprach davon, daß man vor einem neuen Platten-Gründungsplan sehe, daß man die Prämissen für die neuen Bewilligungen nicht kenne. Ich würde ihm darin beistimmen, wenn die verbündeten Regierungen sich mit einem solchen Plan trügen oder auch nur über das Maß des Vorgelegten hinausgehen wollten. Die verbündeten Regierungen haben noch heute auf dem Boden der Denkschrift von 1889/90. Weber sie, noch auch nur eine Stelle derselben hat die Absicht, darüber irgendwie hinauszugehen. Es ist mir davon absolut nichts bekannt, und ich glaube in der Lage zu sein, einer solchen Voraussetzung widerstreben zu können. Es ist ein weitgehende Projekte nicht, wollen die verbündeten Regierungen auch heute nur eine Marine zweiten Ranges schaffen, so wäre es doch vielleicht rätlich, die Frage dieser beiden Kanonenboote nochmals in Erwägung zu ziehen. Sie sind eine alte Forderung, noch unter meiner Verwaltung der Marine in den Etat gestellt und die Denkschrift über die Verteidigung der Nordsee rührte von mir her. Der Nordostsee-Kanal wird ja jedenfalls unsere Streitkräfte vervielfältigen, da wir dann keine besondere Nord- und Ostflotte brauchen; aber schon damals, als man so argumentierte, wurden Zweifel laut, ob das Alles wohl ohne Vermehrung unserer Schiffe abgehen würde. Wenn unsere Schiffe aus der Elbe herausgehen nach Wilhelmshaven, müssen sie erst mehrere Seemeilen Elbe passieren, dann kommt das Defilee zwischen Cuxhaven und Helgoland von 16 bis 20 Seemeilen. Das müssen wir in unsere Hand bringen; da wir aber unserer Landbefestigungen und dazu nicht bedienen können, müssen wir dort Reale stationieren, um unseren Schiffen das Durchgehen zu erleichtern. Dazu sollen diese beiden Kanonenboote dienen. Auf Grund ähnlicher Erwägungen kann ich aussprechen, daß der Nordostsee-Kanal 1895 fertig wird. Gewiß müssen wir mit neuen Bauten vorrücken, und der Ausbruch: Unsere Marine ist so klein, daß sie sich den Luxus verfehlter Experimente nicht leisten kann, rührt von mir her. Die 6 Kanonenboote aber werden nach einem Typus gebaut, und die zwei fertigen sind wahrhaft keine Fehlgeburten. Wie sollen auch nicht Schiffe bauen, wenn wir nicht die genügenden Dock- und Schleusen haben. Aber die Kanonenboote sind ja Panzerschiffe, sie sind kleinere Schiffe und kein Dock und keine Schleuse ist für sie zu klein. Auch darin stimme ich bei, daß die Finanzlage des Landes im Ganzen angesehen werden muß, und ich verheißte sehr gut, wenn das Pflichtgefühl der Parteien dieses Hausen sie dazu bringt, über eine gewisse Summe für die Marine nicht hinauszugehen. Wenn es aber dem Hause gefallen sollte, diese beiden Nummern nochmals an die Kommission zu verweisen, so möchte es dort wohl möglich sein, mit der Verwaltung sich dahin zu verständigen, daß an einer anderen Stelle durch Verschiebung gleich hoher Summen auf das nächste Jahr sich ein Äquivalent finden ließe. (Beifall rechts.)

Staatssekretär Hollmann: Die Forderungen der Marineverwaltung bewegen sich vollständig auf dem Boden der Denkschrift von 1889; sie bleiben sogar dahinter zurück insofern, als die Inangriffnahme der Bauten zum Theil verschoben ist. Ich habe der Kommission eine Uebersicht über die Bauten gegeben lassen und kann nicht zugeben, daß ich einen neuen Platten-Gründungsplan entworfen habe.

Abg. Windthorst: Die Erklärungen der Marineverwaltung in der Kommission und die des Reichskanzlers von heute decken sich nicht. Diese Deckung müßte aber erst herbeigeführt werden, ehe man in dieser Beziehung weiter gehen kann. Uebrigens haben die Schiffe zur Deckung des Kanals keine so große Eile, denn sie können noch vollständig vor Eröffnung des Kanals gebaut werden, wenn wir sie bis auf das nächste Jahr verschieben. Ich bin der Meinung, daß der Kanal bis 1895 nicht fertig ist. Ich werde leider wohl nicht mehr in der Lage sein, die Eröffnung des Kanals zu erleben. (Zuruf: Na, na! Heiterkeit.) Ich glaube nicht, daß der Etat gleichwertige Positionen enthält, gegen welche diese ausgetauscht werden könnten. (Zustimmung links und im Centrum.) In der Kommission wird nicht neues vorgebracht werden können, was man nicht auch bis zur dritten Beratung nach ändern könnte. Das Beste ist jedenfalls, die Sache jetzt einfach abzulehnen, wie die Kommission es vorschlägt.

Reichskanzler v. Caprivi: Ich kann nur meine Uebersetzung gegenüber Herrn Windthorst feststellen, daß, soweit ich die Sache übersehe, der Kanal mit dem Jahre 1895 fertig wird, und ich verbinde damit die Hoffnung, daß Herr Windthorst diesen Termin noch erleben wird. Was die Frage angeht, ob wir zwei Kanonenboote bauen können, so kann ich nur erklären, der Plan ist fertig, die neuen Kanonenboote können sofort auf die Stellung gelegt werden. Wir haben nicht den Wunsch, in zwei Jahren zu bauen, sondern in drei Jahren, wie die Schiffe fertig gebaut sind. Ich will auf die Gründe dafür nicht näher eingehen. Die verbündeten Regierungen sehen vollständig auf dem Boden der Denkschrift von 1889 bis 1890 und es ist in dieser Beziehung auch kein Differenz innerhalb der Verwaltung eingetreten. Es müssen also irgendwelche Mißverhältnisse untergefallen sein und ich kann nur wiederholen, daß es sich empfehlen würde, die Position und den Antrag der Kommission zu überweisen. Es ist nicht meine Sache, Vorlagen der Regierung zu ändern, aber ich habe die Hoffnung, daß, wenn bis zur dritten Beratung sich ein Äquivalent finden wird, die verbündeten Regierungen dem zustimmen werden; vielleicht daß bei den vier großen Panzerschiffen das eingepart wird, was für die ersten Raten dieser beiden Kanonenboote beansprucht wird.

Darauf wird die weitere Beratung um 1/2 Uhr auf Sonnabend 1 Uhr vertagt.

Tokales.

Ein Besuch in den „Charlottenburger Glashütten und Kohlenfabriken.“ Einem schönen Sonntagmorgen machten sich vier Arbeiter aus Berlin auf den Weg nach Charlottenburg, um sich dort die Kunst des Glasblases anzusehen. Einer derselben ging ins Komptoir genannter Fabrik, um die dazu nötige Erlaubnis einzuholen. Sie wurde auch erteilt, jedoch davon abhängig gemacht, daß die Besucher „einige Mark“ in die Krankenkasse der Fabrik zahlen. Die vier Arbeiter willigten ein, und so wurde ein Herr, von welchem wir später erfuhr, daß er der „Hüttenmeister“ und früherer „Kollege“ sei, beauftragt, und in der Fabrik herumzuführen. Auf dem Wege nach der Fabrik küßte der „Hüttenmeister“ einem Besucher ins Ohr: „Den Arbeitern brauchen Sie nichts zu geben“, dagegen plädierte er für die Krankenkasse. —

Die Fabrikräume sahen nicht besonders anmuthig aus, und man muß sich wundern, daß in einem so engen, rauch- und staubgefüllten Räume so viel Menschen bei schwerer Arbeit und großer Hitze existieren können. Auf Befragen eines Besuchers, ob die Hitze des Sommers ein Arbeiten in dieser Fabrik gestatte, erklärte der Herr „Hüttenmeister“, es würde bei heißer Jahreszeit „Alles“ aufgemacht und die Arbeiter seien dünn gekleidet.

Die hageren zusammengeordneten Gestalten der Glasbläser legten Zeugnis ab, wie groß ihr Wohlbehagen war.

Der Herr „Hüttenmeister“ entledigte sich übrigens vor den Besuchern seiner Aufgabe trefflich, da er ihnen jeden Winkel der Fabrik zeigte und die technischen Kunstgriffe sowie die chemische Zusammenlegung des Glases zum Besten gab.

Da die Besucher mit Hinblick auf die verdorrten Arbeiter nicht einsehen konnten, warum sie den Arbeitern „nichts“ geben sollten, so brachte eine Schnur aus Glas, welche zum Zeilen des Frennden gezogen wurde, ein paar Mark für die Arbeiter ein. — Selbstverständlich halte man dafür ein wenig Bier. Der Herr „Hüttenmeister“ aber sprach dem Boten seine Mißbilligung über solches Beginnen aus.

Mittlerweile wurde einer der Besucher von einem Glasmacher als Kollege erkannt und so stellte sich heraus, daß zwei von den Besuchern Glasmacher waren. Das mochte allerdings dem Herrn „Hüttenmeister“ unangenehm sein, zumal er schon seine ganze Arbeit losgelassen hatte — und so bedeutete er den Fremden, daß es nun Zeit sei, die Fabrik zu verlassen. — Wir aber gingen von dannen mit der Beiriedigung, unseren Charlottenburger Kollegen unsere persönliche Gratulation zu der von ihnen zurückgeschlagenen Lohnreduktion überbracht zu haben. Die Krankenkasse der Fabrik erhielt nichts.

In der Urania führte Herr Direktor Dr. M. Wilhelm Meyer gestern in der ihm eigenartigen Schwingenreden (vielleicht für naturwissenschaftliche Vorträge sagt zu Schwingenreden) Darstellungsweise Betrachtungen über die Entwicklungsgeschichte der Sternsysteme seinen Hörern persönlich vor. Dr. Meyer liebt es, seine naturwissenschaftlichen Schilderungen in ein poetisches Gewand zu kleiden und durch lebhafteste Anregung unserer Phantasie eine lebendigere Anschauung vom Werten der Natur zu geben, durch vergleichende Parallelen des unendlich Großen und unendlich Kleinen im Kosmos unsere Begriffe und unser Denken über die natürliche Welt zu bereichern und zu klären. Der Vortragende ging aus von der Erweiterung unseres Begriffs der Welt durch Kopernikus, und verbreitete sich sodann über die Art, wie sich von unserer frühesten Kindheit ab der Raumgefüge in uns entwickelt. Die Stäubchen, die in unseren Zimmern umherfliegen, die der einfallende Sonnenstrahl und sichtbar werden läßt — auch in ihren Bewegungen walten dasselbe Gesetz wie im Weltraum; unsere Zimmer durchfliegen Weltsysteme. Wie die Ringe sich walzen und drehen, die der Raucher aus dem Tabaksdampf vor sich dahin wallen läßt, so bewegen sich die Nebelringe im Weltraum, die Nebelringe der Sternwelt. In den verstreuten Lichtpunkten sehen wir die Weltkörper vor uns; nicht alle Geiräte gleichen dem Sonnenball, der ein reifer Mann ist gegenüber den vielen werdenden, sich formenden und umgestaltenden Bildungen seiner Art. Planeten umkreisen auch die übrigen Sonnen, wie die unfrühe. Der Gedanke, daß irgendwo im Raume bessere Welten liegen, als unsere irdische es ist, wird kosmologisch nicht ausgeschlossen. Sonnensternen und Schladensfelder aus den Sternen machen uns die durch Wärmeprozesse, durch Abkühlung u. s. w. erfolgende Umwandlung der Weltkörper sichtbar. Auch die Sterne haben auch ihren Todestampf zu kampfen; Alles, was geworden ist, vergeht; Weltuntergang droht allem Dasein.

Den Zustand der allgemein vollzogenen Ausgleich der Wirkungen nahm Dr. Meyer nach der solchen Pause zum Ausgangspunkt seines weiteren Vortrages: der Meteoritenfall, der Sternschnuppenregen stehen im Zusammenhang mit den Kometen, die als abgestorbene Sonnenwärme kleinster Dimension zu betrachten sind. Zwischen Kometen und Nebelringen besteht große Ähnlichkeit. Spiralförmig gehen oft von einem oder mehreren Lichtnoten zahlreiche trummere Lichtreihen aus, die sich in den Himmelraum verlieren: es sind die Spiralnebel. Ein chaotisches Gewirr zeigt der Orionnebel. Geordnetere Nebelformen sind die planetarischen Nebel, die schwach leuchtenden Planeten ähnlich erscheinen, mit scharf begrenzten, fast kreisförmigen Rändern. Ringe lösen sich los, wie beim Saturn; Doppelsterne entstehen. Fortdauern erweitert sich die Kreisläufe; alle Weltkörper werden beständig größer. Die Frage vom Ende der Welt ist gleichbedeutend mit der nach der Größe derselben. —

Die erste Besprechung über den Werth der Fieberhischen Entdeckung (auch am Mittwoch Abend in der Sitzung der medizinischen Gesellschaft statt. Die Herren Dr. Vanogau, Dr. Lubinski und Prof. B. Frankel theilten ihre mit dem Fieberhischen Mittel gemachten Erfahrungen ausführlich mit. Alle Drei stimmten darin überein — und der Entdecker selbst schloß sich ihnen vollkommen an — daß es sich bei der Beurtheilung dieses Mittels in erster Linie nicht darum handle, ob dasselbe ein Spezifikum gegen Tuberkulose sei oder nicht, sondern einfach darum, ob das Mittel an eine erkrankte Stelle im Körper hingelangen und dieselbe Heilwirkungen hervorgerufen oder wenigstens eingeleitet vermöge. Das sei der entscheidende Punkt, auf den es ankomme. Diesen Nachweis glauben die genannten Herren durch ihre an versuchsartigen tuberkulösen und sonstigen Erkrankungen an der Lunge, des Kehlkopfes und an kuppigen Erkrankungen der Haut gemachten Beobachtungen nachgewiesen zu haben. In seinem Schlusswort sprach Professor Fieberich allen Herren, die ihn in der Unterweisung seines Mittels unterstützt haben, seinen Dank aus. So viel glaubte er sagen zu können, daß die von seinem Mittel hervorgerufene Wirkung sich mit seiner Theorie decke. Ganz besonders Werth legte Prof. Fieberich auf die Thatfache, daß das lanthanidinsäurehaltige oder Natron allgemeine Fieber-Erkrankungen nicht macht, und wenn von anderer Seite solche Behauptung aufgestellt worden, so müßte er dieselbe als un gegründet bezweifeln.

Das Koch'sche Heilmittel. Nach den amtlichen Berichten von kaiserlichen preussischen Universitätskliniken sind von 2172 mit dem Koch'schen Mittel Behandelten rund 1700 in Behandlung genommen worden; davon haben 482 an Tuberkulose der Lungen und 120 an Tuberkulose anderer innerer Organe und rund 700 an äußerlich auftretender Tuberkulose gelitten. Von 1061 an innerer Tuberkulose Leidenden sind 15 geheilt, 171 wesentlich gebessert, 194 geestert, 888 ungetestert, 46 gestorben. Von 708 an äußerer Tuberkulose Leidenden sind 15 geheilt, 148 wesentlich gebessert, 237 geestert, 208 ungetestert und 9 gestorben.

Gegen die polizeiliche Fesselung der Hand richtet sich ein von Dr. Löhhardt in Kiel herrührender Antrag, welchen die „Deutsche medizinische Wochenschrift“ in ihrer neuesten Nummer veröffentlicht. Es ist ja mehrfach beobachtet worden, daß durch die von polizeilicher Seite ausgeführte Fesselung, mag sie Ober- oder Unterarm und die Hand betreffen, den Arrestanten eine beträchtliche gesundheitliche Schädigung zugefügt wird, und trotz mehrfacher diesbezüglicher Mittheilungen scheint man an manchen Orten unbeeinträchtigt an der alten Methode der Fesselung festzuhalten. Die Gesundheit der Arrestanten leidet insofern, als dadurch eine Nervenerregung veranlaßt wird, welche sich, abgesehen von sonstigen Beschwerden, in einer oft recht langwierigen Lähmung der betreffenden Hand offenbart.

Der genannte Verfasser berichtet nun über einen solchen Fall, nicht nur weil derselbe ein wissenschaftliches Interesse bietet, sondern weil seine Veröffentlichung auch als Mahnung an die Polizei eine gewisse Berechtigung hat.

Der Maurer B. war anlässlich seiner Geburtstagsfeier in etwas angegrabenem Zustande mit Nachwächern in Streit gerathen. Als es zur Abführung in das Arrestlokal kommen sollte, zeigte B. sich widerständig und wurde nun am rechten Handgelenk von dem einen der Wächter mit einer kaum 3 mm dicken Schnur,

welche an jedem Ende mit einem Knebel versehen war, gefesselt. Nach Aussage des Wächters widerstrebte B. auch jetzt noch, so daß die Schnur von Seiten des Wächters selber zugezogen wurde. Am nächsten Morgen aus der Haft entlassen, begab B. sich in die Behandlung des Dr. v. Start, welcher ihn, da sich im weiteren Verlaufe eine Lähmung der Hand bemerkbar machte, nach zehn Tagen an Dr. Löhhardt zur weiteren Behandlung überwies. Wie dieser feststellte, war es durch den kaum eine Viertelstunde währenden Druck der Schnur bereits zu einer Zerstörung der Substanz eines der großen Armmerven gekommen, und das hatte für den Patienten recht böse Folgen. Derselbe klagte über Schmerzen in der Hand, besonders aber über ein hochgradiges Schwächegefühl. Die grobe Kraft war im Vergleich zu der der linken Hand außerordentlich herabgesetzt, so daß der Patient an eine Ausübung seiner Thätigkeit nicht denken konnte. Es zeigte sich weiterhin ein deutlich ins Auge fallender Schwund gewisser Handmuskeln. Der Patient wurde lange Zeit hindurch mit dem elektrischen Strome behandelt, konnte aber erst nach säummonatlicher Behandlung daran denken, seine Arbeit wieder aufzunehmen. — In der That, eine recht empfindliche Lektion für sein kleines Vergehen.

Ähnliche Fälle, auf gleicher Ursache beruhend, sind schon mehrfach in Fachschriften erörtert worden. „In meinem Falle“ — so äußert sich Dr. Löhhardt — „wurde auffallenderweise der betreffende Polizist (Wächter), nachdem derselbe in erster Instanz verurtheilt und die Sache nach geheimer Revision des Reichsgerichts an die Strafkammer zurückverwiesen war, hier freigesprochen. Es geschah dies wesentlich deshalb, weil wir Sachverständigen erklären mußten, daß dem Polizisten unmöglich die Gefahr bekannt sein konnte, welche gerade diese Stelle für die Fesselung mit sich brachte.“

Der Verfasser schlägt nun an Stelle des zum Fesseln verwendeten Leines nach dem Rath von Prof. Eulenburg einen breiten Lederriemen vor. „Der Polizist freilich wird das Lein nicht gern aufgeben, weil der Arrestant durch den Schmerz, welchen eine Einschnürung gerade mit einem solchen verursacht, getrieben, leidet.“ Durch die Lage meiner Wohnung, schreibt Dr. Löhhardt, bin ich mehrfach Zeuge solcher Fesselung gewesen und habe das Schreien der Arrestanten gehört, welche schließlich daten, den Schnurring etwas zu lösen.

Ob überhaupt die Polizei berechtigt ist, derartige Mittel anzuwenden, weiß ich nicht, möchte es aber bezweifeln.“

Der heftige Sturm, welcher besonders um die Mittagszeit in den Straßen tobte, hat zahlreiche Verletzungen, namentlich an Paternern, Firmenschildern und Tischen angerichtet. In der Jägerstraße hat er die mächtigen Scheiben eines an dem bekannten Gehäus-Berathungs-Komptoir angebrachten Transparenzes aus ihren Eisenumrahmungen und schleuderte sie mit lautem Krach auf den Bürgersteig. Die Passage mußte auf kurze Zeit gesperrt und die Gastzimmer aus den Räumen entfernt werden. — Einen erheblichen Schaden richtete er Nachmittags gegen 4 Uhr an. Er ist an dem Gebäude der Warenbörse ein großes Schild herab und stürzte es auf die Straße, wobei eine der großen elektrischen Vogenlampen zertrümmert wurde. Ziegel und Schieferplatten prasselten von den Dächern auf das Pflaster herab, die Fingerringen auf den Gebäuden bogen sich, die Scheiben in den vorspringenden Erkerbauten der Häuser stürzten unter dem gewaltigen Druck und in den Telephonröhren sang es wie von Kolobaren, nur daß dem Jubiler bei diesen Tönen erheblich „windiger“ zu Nothe wurde, namentlich wenn er an das Unglück dachte, was dieser Sturm anrichten konnte.

Die Spree ist seit Dienstag in stetigem starken Steigen begriffen und der Wasserstand hat sich in den letzten 24 Stunden um nahezu 6 Zoll erhöht; hervorgerufen ist dies schnelle Anwachsen des Wassers durch im Gebirge und im Spreewald eingetretene Thaumetter und starke Niederschläge der letzten Tage. Seit vorgestern wird nun auch noch auf der Ober-Spree und der Havel Eisgang signalisirt und schon Anfang nächster Woche wird nunmehr die Schifffahrt wieder in vollem Umfange aufgenommen werden können.

Ein bemerkenswerther Anblick bot sich vorgestern Nachmittags den Passanten der Neuen Promenade beim Bahnhof Börs. Ein Arbeiter sah zusammengekauert am Boden und konnte sich nicht weiter bewegen. Lange Zeit schon ohne Arbeit und Verdienst, war er hier endlich vor Hunger und Erschöpfung zusammengesunken. Ein Schuhmann nahm sich des Armen an und brachte ihn auf das nächste Polizeibureau.

Tod durch Verbrennen. Ein graußiges Brandunglück hat sich Mittwoch Vormittag in dem Hause Neue Schönhauserstraße Nr. 7 ereignet. Darselbst wohnt in der vierten Etage der 63jährige Kaufmann L. mit seiner 53jährigen Ehefrau; L. ist schon seit längerer Zeit krank und bettlägerig, und die Frau mußte daher durch ihre Hände Arbeit für die kleine Familie Sorge tragen. Am dem Vormittag gegen 11 Uhr beabsichtigte Frau L., für ihren kranken Gatten auf einem Spiritusfocher eine Tasse Thee zu bereiten. Als sie den Spiritus in Brand setzen wollte, stieß sie aus Unvorsichtigkeit die den Spiritus enthaltende noch auf dem Tische stehende Flasche um, deren Inhalt sich über die Kleidung der L. ergoß. Der Schreck fiel ihr das dreunende Streichholz aus der Hand und dieses fiel auf die Kleidung, dieselbe sofort in Brand sendend. Im Augenblick gleich die bedauernswürthe Frau einer Flammenfäule und die Hilferufe der Kernisten waren anfänglich vergebens; endlich vernahm der im Nebenzimmer liegende Kranke, der anscheinend ein wenig geschlummert hatte, das Schreien der Gattin, mühsam schleppte er sich nach dem Nachbarnzimmer, wo er seine Frau, am Boden liegend, an der bereits gleichfalls in Brand gerathenen Stubenstube mit zu sich verbranntem Kleidern und am ganzen Körper verkohlt vorand. Jetzt eilten auch Nachbarkollegen herbei, aber anstatt der Unglücklichen Vinderung zu verschaffen, die noch bei vollem Bewußtsein war und sich in den entsetzlichen Schmerzen wand, suchten dieselben lange Zeit nach einem Arzte, der etwa nach dreiviertel Stunden erst gefunden wurde! Nach Anlegung eines Nothverbandes schaffte man die L. nach dem Krankenhause, wo die Bedauernswürthe vorgestern Abend um elf Uhr verschied.

Selbstmord im Eisenbahn-Waggon. Durch die Tetonation eines Schusses wurden vorgestern Abend gegen 9 Uhr die Angestellten des Anhalter Güter-Bahnhofes erschreckt. Dem Schall nachschallende Rangirbeamte fanden in einem offenstehenden Koupée eines auf dem todtten Stränge stehenden Waggons zweiter Klasse auf dem Pflaster liegend einen Mann, der nur noch schwache Lebenszeichen von sich gab und aus einer Wunde an der linken Schläfe bestig blutete. Der Verletzte, welcher einen Revolver in der Hand hielt, war, wie sich bald herausstellte, der in Sadowberg wohnende Wagenschieber G., ein schon seit längerer Zeit auf obigem Bahnhofs angestellter Beamter. G. hatte, nachdem er am Sonnabend, den 28. v. M., sein Gehalt empfangen, sich nicht mehr bei den Seinigen sehen lassen, sondern das Geld in wenigen Tagen in hiesigen Restaurants verjubelt. Gewissenbisse oder Scham vor seiner Familie oder seinen Vorgesetzten haben G. zum Selbstmord getrieben. Der sofort hinzugezogene Bahnhofsarzt Dr. Baum ordnete die Ueberführung des G. nach dem Elisabeth-Krankenhaus an, doch verstarb der Schwerverletzte sofort nach seiner Einlieferung darselbst. Die Familie des Bedauernswürthen befindet sich, wie wir hören, in recht trauriger, bedrückter Lage.

Abkerschhof bei Berlin, den 8. März 1891. Wir erhalten folgende Schreiben: „Am 1. März sind die Fahrpreise der Göttriker Bahn, speziell die Arbeiter-Wochenbillets, etwas ermäßigt worden, nur unser Ort ist nicht dabei berücksichtigt. Göttriker-Bahnhof kosteten solche Billets vom Schlessischen resp. Göttriker-Bahnhof bis Johannisthal 80 Pf., Wiersdorf 1,20 M., und bis Göttriker 1,60 M. Am 1. März ab stellen sich die entsprechenden Preise auf 0,60, 1,20 und 1,20. Sie sehen hieraus, daß Wiersdorf den

gleichen Preis mit dem weiter gelegenen Grünau hat. Der Preis-Unterschied betrug bis jetzt 40 Pf. Erwähnt sei noch, daß wenn wir unsere Wochenkarten gefordert haben, ein billigerer Preis herauskommt. Lösen wir z. B. eine Wochenkarte von hier nach Johannisthal, welche 40 Pf. kostet, und von dort eine solche nach Berlin 60 Pf., so kommt nur 1 M. heraus, während eine direkt geforderte Karte von hier nach Berlin 1,20 M. kostet. — Vielleicht veranlaßt dieser Hinweis die Eisenbahndirektion, Abhilfe einzutreten zu lassen.

Wilmersdorf. Dem Besitzer des „Vollgartens“, Biesch, der sein Lokal zu allen Arbeiterversammlungen hergiebt, ist die Tanzfunktion schon drei Sonntage hintereinander entzogen worden. Die Gemossen werden ersucht, den Wirth durch Besuch seines Lokals zu entschädigen.

Polizeibericht. Am 5. d. M. Morgens wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Reichenbergerstraße erhängt vorgefunden. — In derselben Zeit wurde auf dem Anhalter Güterbahnhofe in einem Personenwagen ein daselbst Angelegter mit einer Schusswunde im Kopf, welche er sich mittelst Revolver beigebracht hatte, aufgefunden und nach dem Elisabeth-Stranckenhause gebracht, wo er bald darauf verstarb. — Vormittags stürzte der Arbeiter Paul auf dem Neubau Torothstraße 65, 66, als er mit einem Treppenaufzug in die obere Stockwerke aufsteigen werden sollte, weil das hierzu verwendete Seil von der Winde sich plötzlich löste, etwa 8 Meter hoch herab und wurde dabei am Kopfe so bedeutend verletzt, daß er nach der Charitée gebracht werden mußte. — In derselben Zeit wurde auf dem Grundstück Neue Schönhauserstr. 11 im Müllkasten die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. — Vormittags stürzte ein vierjähriger Knabe aus dem Küchenfenster der im 2. Stock des Hauses Brunnenstr. 122 belegenen Wohnung seiner Eltern auf den Hof hinab und erlitt schwere innere Verletzungen, so daß er bald darauf verstarb. — Nachmittags wurde eine Frauensperson an der Ecke der Friedrich- und Oranienburgerstraße von einem Omnibus überfahren und dabei so schwer am Fuß und an der Hüfte verletzt, daß ihre Ueberführung nach der Charitée erforderlich wurde. — Abends gerieth eine Frau an der Ecke der Potsdamer- und Steglitzerstraße unter die Räder eines Geschäftswagens und erlitt bedeutende Verletzungen am Arm und Bein. — In derselben Zeit wurde vor dem Hause Schönberger Ufer 36A die Leiche eines anscheinend erdrosselten neugeborenen Kindes mit einer jetzt zu gebundenen Schnur um den Hals aufgefunden. — Abends warf sich vor dem Hause Alexanderstr. 57 ein Mann in der Trunkenheit unter die Räder eines vorbeifahrenden Omnibus, wurde überfahren und erlitt anscheinend schwere innere Verletzungen und mehrere Knochenbrüche. Er wurde nach dem Stranckenhause am Friedrichshain gebracht. — In derselben Zeit fanden zwei kleine Bräute statt.

Gerichts-Beitrag.

Die dritte Zähne. Die Zahnärztin Fräulein S. erhielt eines Tages den Besuch eines Fräulein L., welchem der Spiegel läglicherweise zwei Reihen von Zähnen erglänzte, sondern eine öde Leere sich breit machte. Die Dame wünschte daher ihre „dritten Zähne“ und bestellte dieselben bei der Zahnärztin, welche den Auftrag erhielt, das Gebiß möglichst elegant und künstlerisch vollendet herzustellen, und Fräulein L. erfüllte den Auftrag mit dem Auswande ihrer ganzen Kunst, denn sie war nach den Mittheilungen der Bestellerin, welche sich mit einem Vermögen von 6000 Thalern brühtete, übergenzt, eine ganz feine Dame vor sich zu haben. Ihr Werk war auch trefflich gelungen und Fräulein L. stand täglich freudestrahlend vor dem Spiegel, zeigte demselben die beiden Reihen schneeweißen Zähne, welche ihr über Nacht „gewachsen“ waren und erwartete auf ihre neugierige Frage: „Spiegellein, Spiegellein an der Wand, wer ist die Schöne im ganzen Land?“ eine ihr besonders schmeichelhafte Antwort. Diese Freude über die Restauration ihres eigenen Gebisses rührte der jungen Dame jede Erinnerung an ihre Vorfahren, welche sie der Zahnärztin gegenüber hatte, und als die letztere den schüchternen Versuch machte, den Lohn für ihre Kunst sich einzutreiben, machte sie die Entdeckung, daß die „feine Kundin“ so arm wie eine Kirchenmaus und ihre romantische Erzählung von den 6000 Thalern eitel Dummheit war. Die Dame mit den neuen Zähnen mußte deshalb gehen wegen Betrugs vor dem Schöffengericht erscheinen. Zum Entsetzen der Künstlerin trat sie mit der Behauptung auf, daß „die ganzen Zähne nichts taugten“ und der geforderte Preis von 75 M. viel zu hoch sei. Der Gerichtshof beschwichtigte die ob solcher Beschöndung höchst aufgebracht Kundensperson, zweifelte keinen Augenblick an die Vollkommenheit ihrer Technik und verzweifelte die schließlich ganz „billig“ geordnete Angeklagte zu 14 Tagen Gefängnis.

Durch Fersen an beiden Ohren. durch Ohrfeigen, Schlägen mit dem Rohrstock auf den Kopf und Gesicht wollte der Lehrer Julius G. erst seinem 13jährigen Schüler Karl Rehm das Stottern abgewöhnen, und hatte sich daher wegen Körperverletzung vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts II zu verantworten. Der Angeklagte unterrichtet schon lange Jahre an der Gemeindeschule zu Blumberg und ihm wird vom Pfarrer der Gemeinde das Zeugnis ausgestellt, daß er wohl etwas hiezig sei, und sich in seiner Dase Schon recht oft eine Behandlung der Schüler habe zu Schulden kommen lassen, die ihm (dem Pfarrer) in Form von Beschwerden seitens der Gemeindeglieder mitgetheilt worden seien. Sonst aber habe der Angeklagte stets für das Wohl der Gemeinde gewirkt. Der Knabe Karl Rehm soll stotternd haben, wovon im gerichtlichen Termin jedoch absolut Nichts zu bemerken war, und dann soll, wenn der Knabe das erste Wort eines Satzes nicht herausbekommen habe, ein kräftiges Schütteln an der Schulter, ein Anstampfen mit dem Fuß u. s. w. immer geholfen haben. Im Januar 1890 war bei der Miel-Befehnde wieder der Fall eingetreten, daß der Knabe das erste Wort nicht herausbrachte. Der Lehrer ließ ihn vorkommen, packte ihn bei den Ohren, da das vorhergehende Anstampfen mit dem Fuß diesmal nicht half, und schüttelte ihn; als das auch noch nicht half, schüttelte er den Knaben über die Schulter. Dem Jungen, der den Eindruck einer großen Aufgewecktheit macht, und dem nicht allein von seiner Mutter, sondern auch vom Pastor und sogar von dem Lehrer selbst das Zeugnis des Fleißes und der Willigkeit ausgestellt wird, schien diese neue Methode nicht einzuwirken, er wollte sich nicht über die Schulbank legen und darauf erhielt er ohne Weiteres mehrere Schläge mit dem Rohrstock auf den Hinterkopf, und nun, als er sich darauf überlegte, auch noch auf das Gesicht. Soweit die Feststellung des Landgerichts. Es wurden zwei Doktoren als Sachverständige vernommen, von denen der erste in seinem zu Protokoll gegebenen Gutachten bezeugt, daß durch die Schläge eine Erkrankung des Knaben erfolgt sei. Im gerichtlichen Termin zieht der Sachverständige dieses Gutachten zurück und erklärt, daß er dasselbe auf die alleinige Nachlässigkeit erfahre, daß in Orte die Influxion zu jeder Zeit geübt habe, und daß die Krankheitserscheinungen auch davon herrühren können, jedenfalls aber haben die Schläge auf den Kopf, wenn der Knabe die Influxion gehabt habe, zu deren Verschlimmerung beigetragen. Der 2. Sachverständige bezeugt im Wesentlichen dasselbe. Der Staatsanwalt hält einen Uebertritt in Bezug auf das Jactanzrecht des Lehrers für überwiesen und beantragt 30 Mark Geldstrafe eventuell 3 Tage Haft. Der Gerichtshof sagt in seinem Urtheil, daß die von der Verteidigung im Termin angelegte Wehranfrage — dieselbe soll nach Ansicht des

Verteidigers Widerspruch enthalten — vollkommen die Schuld des Angeklagten dargelegt habe, es sei dem Knaben Rehm so wohl als seiner Mutter voller Glaube beizumessen, der Lehrer habe aber, wenn gleich das Urtheil der Sachverständigen zu seinen Ungunsten ausgelegt werde, also die Folgen wirklich eingetreten seien, das Bewußtsein einer Schuld, das Bewußtsein einer strafbaren Handlung nicht gehabt, vielmehr angenommen, daß das Stottern des Knaben gehehret würde durch solche Einwirkungen von Außen, und sei daher freizusprechen, die Kosten der Staatskasse aufzulegen.

Um den winzigen Betrag von 3 M. hat sich der Schuhmann Wilhelm August Heitemann um sein Amt gebracht und noch eine Anklage wegen Vergehens im Amte und Betruges zugetragen. Der Bankier Höfeler in der Unterwasserstraße betreibt ein Edelmetallgeschäft und hatte im August v. J. eine größere Ladung Silber, welches nach Kratochwil bestimmt war. Mit Rücksicht auf dieses bedeutende Silberlager wandte sich Herr Höfeler an die seinem Geschäftlokale gegenüber liegende Polizeiwache und bat den Wachtmeister, doch dafür zu sorgen, daß diejenigen Schutzleute, welche des Nachts Posten ständen, ein wachsames Auge auch auf sein Geschäftlokal haben möchten. Er erklärte sich auch bereit, dem betreffenden Schutzmann eine kleine Vergütung für ihre Aufbehaltung zu zahlen, wenn sie sich deswegen in seinem Komitoir melden würden — eine solche Zahlung wurde von dem Wachtmeister aber sofort für unanständig erklärt. Eines Tages meldete sich nun der Angeklagte bei Herrn Höfeler mit der Mittheilung, daß er nachmittags Nachtdienst gehabt und dabei auch das Geschäftlokal bewacht habe. Herr Höfeler hatte keinen Zweifel an der Richtigkeit dieser Angabe und zahlte dem Angeklagten eine Vergütung von 3 M. Thatsächlich hatte der letztere aber im August keinen Nachtdienst versehen, sondern Herrn Höfeler getäuscht, um sich auf diese Weise aus einer dräuenden Notlage zu befreien. Die Sache wurde ruckhart und wenn der inzwischen aus seinem Amte entlassene Angeklagte das Dreimarkstück auch schleunigst wieder zurückgab, so konnte er damit doch die Anklage nicht mehr abwenden. Der Angeklagte konnte zu seiner Entschuldigung nur auf die große Notlage hinweisen, in welcher er sich befunden und welche ihn zu dem unüberlegten Schritt verleitete habe. — Der Gerichtshof erachtete den § 331 Str.-G.-B. nicht für erfüllt, da eine Handlung, welche der Angeklagte gegen Vergütung geleistet habe, nicht zu erkennen sei. Tagegen hält der Staatsanwalt einen Betrag für vorliegend und verurtheilte den Angeklagten zu einer Woche Gefängnis.

Der Prozeß gegen die des Mordes an dem Nachtwächter Braun beschuldigten Köpfe Heinz'schen Eheleute wird voraussichtlich schon in der nächsten Schöffengerichtsperiode des Landgerichts I, die am 8. April unter dem Vorsitz des Landgerichtsraths beginnt, zur Verhandlung gelangen. Sicherem Vernehmen nach wird den Beschuldigten in den nächsten Tagen die Anklageschrift zugestellt werden.

Soziale Uebersicht.

An die Maurer Verlus und Umgegend. Kollegen! Die freiwilligen Sammelgelder zum Referendats laufen in diesem Jahre sehr spärlich ein, so daß wir kaum im Stande sind, den Anforderungen, welche man von allen Seiten an uns stellt, gerecht zu werden. Kollegen! Ihr solltet bedenken, daß es eure Pflicht ist, eure Sozialität den Genossenschaften gegenüber zu bekunden. Sind dieselben doch nicht allein für sie, sondern ebensoviele für Euch, für die Gesamtheit eingetragene. Johann Jakob sagte: Ein er für Alle, das ist Rechtspflicht, Alle für Einen, das ist Menschenrecht. Das solltet auch Ihr bedenken. Kollegen! Wie leicht wäre es, hier in Berlin ein Volkswort zu errichten, woran sich das Unternehmertum den Schadel einrennen könnte, wenn ein Jeder von Euch eine Kleinigkeit wöchentlich beisteuern würde. Das solltet Ihr nicht vergehen: Weich das Unternehmertum eure Verlegungskasse ist gefüllt, dann wird dieselbe nicht so siegesgewiß auftreten, wie es jetzt schon antritt. Wacht Euch um und seht, was vorgeht! Lohnrückzahlung und Verlängerung der Arbeitszeit auf allen Seiten! Wollt Ihr das ruhig über Euch ergehen lassen, könnt Ihr die Forderungen, welche von dem Unternehmertum herausgeschrien werden, so kaltblütig herankommen lassen? Warnend erheben wir unsere Stimme, aber — wir sagen Euch die Wahrheit, sammelt Geld, damit die Agitation energisch betrieben werden kann. Mit kollegialischem Gruß Julius Wernau, Zionkirchplatz 2, 3 D.

Charakteri, 6. März. Im Kohlenrevier ist, wie ein Telegramm des „Herold“ meldet, ein totaler Ausbruch ausgebrochen. Die Arbeiter protestieren gegen den Lohnabzug. Gewandernie ist an Ort und Stelle. Der Ausbruch auf den Bahnhöfen in Pezina und Gropore dauert fort. Tausend Ausländische sind entlassen, bis auf Menschen in dem Widerstande gegen jede Lohnverlängerung festgehalten.

Versammlungen.

Achtung, Müßiggänger des Südbahns! Montag den 9. März, Abends 8 Uhr, außerordentliche Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag Referent vom Sonntag in der Annahme bekannt gemacht. 2. Diskussion. 3. Beschluß. 4. Wichtigste Sachen zur Beratung. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Große öffentliche Versammlung für Frauen und Männer am Sonntag, den 8. März, Abends 8 Uhr, in den Central-Hallen, Cantenstraße 100. Tagesordnung: 1. Vortrag über: „Die bürgerliche Gesellschaft“. Referent: Dr. Bach. 2. Diskussion. 3. Beschluß. 4. Wichtigste Sachen zur Beratung. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

G. 2. Reibelstraße. 1. Zeuge beim Standesbeamten kann jeder Großjährige sein, auch wenn er nicht Soldat gewesen ist. 2. Ein Mädchen, dessen Vater tot ist, bedarf nach zurückgelegtem 21. bis zum 24. Lebensjahre zur Verheiratung der Zustimmung der noch lebenden Mutter, keinesfalls aber der des bisherigen Vormunds. 3. Schlafstellen können von beiden Theilen nur am 15. zum nächsten 1., nicht aber am 1. zum 15. gekündigt werden. **Zeltwerferstr. 30.** Da das Gericht Ihre Antrittserklärung entgegengenommen hat, so sind Sie jetzt aus Ihrer Kirche ausgeschieden und brauchen die weiteren an Sie ergehenden Auforderungen nicht zu beachten. **H. 2. Bohnerstr.** ist zulässig wegen der Mimente für Ehefrau und eheliche Kinder, nicht aber für diejenigen von unehelichen Kindern. **P. Reichenbergerstr.** Sie haben keine Verpflichtung, Ihren Schwager zu unterstützen, besonders nicht bei den uns mitgetheilten Erwerbsverhältnissen. **U. 2. Blumenthalstr.** 1. Sie haften nicht für die vor-

ehelichen Schulden Ihrer Frau. Wenn aber die Miethsrathen nicht gezahlt werden, so kann der Möbelhändler die Möbel herausverlangen. 2. Wenden Sie sich an das Polizeipräsidium. **S. 2. 74.** Wir können Ihre Frage ohne Einsicht in den Kaufvertrag nicht beantworten. **R. 2. 57.** 1. Ein geschlossener Klub, der in einem Lokal ein Zimmer für sich hat, ist nicht an die Polizeistunde gebunden. 2. Nein. **S. 2. 101.** Die Verfassung des Norddeutschen Bundes 1867 führte bereits das allgemeine und direkte Wahlrecht zum Reichstag ein. **R. 2. 2.** Der Arbeitgeber darf die Quittungsmarken für die Altersversicherung durch einen horizontalen Strich entwerthen. **G. 2. 10.** Ein Mieter braucht, wenn das Haus verkauft wird, deshalb nicht vor Ablauf seines Kontraktes zu ziehen, wenn nicht in dem Kontrakte etwas Anderes für diesen Fall verabredet ist.

C. 2. 1. Eine Weinsteuere gibt es in Deutschland nicht. 2. Zahlungen von 20 M. aufwärts müssen auf Verlangen des Empfängers in Gold oder in Thalern geleistet werden. Papiergeld braucht überhaupt Niemand zu nehmen. 3-5. Gehört nicht in unsere Zeitung. **Briefkasten der Expedition.** Für die Ausgesperrten gingen fernere ein: Die Rothen aus W. für einen „Penny-Kasse“ 270. Gefangenen „Kreuzberger Harmonie“, Mitgl. des Arbeiter-Sängerbundes 20.—, D. M. 3.—, S. 2. 3.—, Durch Buchwald 12.—, Drei Wollweber 1.15. Zellerfamil. der Versammlung des Zentralvereins der Hausdiener 9.55. G. 2. —50. Nummer, Potsdam. Mit einem Festprolog können wir Ihnen leider nicht dienen.

Fachverein der Tischler.

Sonntag, den 8. März, Vorm. 10^{1/2} Uhr, in Norbert's Sälen (früher Man), Beuthstr. 21-22: Mitglieder-Versammlung. 318/6

Tagesordnung:
 1. Das Alters- und Invaliditäts-Gesetz. Refer.: Herr Bruns.
 2. Diskussion. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.
 Die Zahlstellen befinden sich in den folgenden Lokalen: 1. Friedrichsbergerstr. 25 bei Schmidt, 2. Stalherstr. 107 bei Kunstmann, 3. Belleallianceplatz 6 bei Hüfner, 4. Schweitzerstr. 44 bei Thierbach, 5. Schleiermacher- und Oneisenaustr. Ecke bei Scherer, 6. Steinmeierstr. 57 bei Lindow, 7. Dresdenstr. 116, 8. Lübecker- und Thurmstr. Ecke bei Jahne, 9. Langestr. 70 bei Deindorf, 10. Nordost, Bergstr. 7 bei Duschel, 11. Rennstr. 40 bei Krüger, 12. Görlitzer- und Sorauerstraßen-Ecke, 13. Weihensee, Völter- und Charlottenstraßen-Ecke bei Klebs, 14. Dresden- u. Diederhofenerstr. Ecke bei G. Schmidt, 15. Pariserstr. 32 bei Otto. Der Arbeitsnachweis befindet sich Ballstr. 7/8 und ist von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, mit Ausnahme der Mittagsstunden von 12-3 Uhr, geöffnet. Die Arbeitsvermittlung geschieht unentgeltlich.

Freireligiöse Gemeinde.

Wiener Masken-Ball

am 14. März, Abends 8 Uhr, im Elysium, Landsberger-Allee 39-41.

Billets à 50 Pf. sind zu haben: bei den Komitee-Mitgliedern Pütter, Gerichtsstr. 28; Peego, Pallisadenstr. 47; Eisort, Grüner Weg 58; Oertel, Straße 85 Nr. 8 (an der Dresdenstraße); in den Geschäften von E. Vogtherr, Eisenwaren-Handlung, Landsbergerstr. 64 und Stephanstr. 16 (Moabit); W. Rubenow's Buchhandlung, Brunnenstraße 105; W. Börner, Zigarenhandlung, Nitterstr. 108; A. Schweizer, Zigarenhandlung, Dresdenstraße 52/53 (City-Passage); F. Tutzauer, Möbelhandlung, Köpckeplatz 25, sowie Sonntag Vormittag im Saal Rosenthalerstr. 88.

151/4 **Das Vergnügungs-Comité.**

Fachverein der in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter.

Sonntag, den 8. März, in Jozl's Festsälen (Andreasstr.): **4. Stiftungsfest** bestehend in **Concert und Ball.**

Festrede gehalten v. Reichstags-Abgeordneten Hrn. Heine. 118/6 Anfang 6 Uhr. **Der Vorstand.**

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Reinickendorf.

Große öffentliche Mitglieder-Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins „Zukunft“

Sonntag, den 8. März, Nachmittags 2^{1/2} Uhr, im Lokal Lüdicke, Amendestr. 1. 818b

Tages-Ordnung:
 1. Eugen Richter und die Sozialdemokratie. Referent: Herr Robert Schmidt. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

!!! Billig und gut !!!

kauft man in der Herren- u. Knaben-Garderoben-Fabrik v. **Adolf Geredtner,**

Fabrik und Lager: Spandauer-Strasse Nr. 36 u. 37, erste Etage, Ecke Potsdamerstraße Nr. 57-59, Sülowstr. am Reinickendorferstraße Nr. 68, Wedding. an der Dranienstraße Nr. 2a, Mantuffelstraße.

Filialen:

Direkte Bezugsquelle zu Fabrikpreisen. Gut sortiertes Lager in allen Artikeln. Große Auswahl in Stoffen zu Bestellungen nach Maass.

Reelle Bedienung.	Am Lager sind ca. 4000 Sommer-Paletots v. 10-20 M.,	ff. 30
	8000 Jacket-Anzüge v. 11-15	ff. 30
	1000 Eleganz-Anzüge v. 12-18	ff. 22
	5000 Stoff- u. Kammg. Hos. v. 3-7	ff. 12
	6500 Knaben-Anzüge v. 3 M. an.	[9081]

Hamburg-Amerikanische Packfahrt-Actien-Gesellschaft.

Express- und Postdampfschiffahrt.

Hamburg - New-York

vermittelt der schnellsten und grössten deutschen Post-Dampfschiffe

Oceanfahrt 6 bis 7 Tage.

Außerdem Beförderung mit direkten deutschen Post-Dampfschiffen

von Hamburg nach		
Baltimore	Canada	Westindien
Brasilien	Ost-Afrika	Mexico
La Plata		Havana

Nähere Auskunft erteilt: **Wihl. Mahler,** Berlin N., Invalidenstrasse 121 299L und **August Langer,** Berlin, Platz vor dem Neuen Thor 3.

Oeffentliche Versammlung der Zeilenhauer Berlins u. Umg.

am Sonntag, den 8. März, Vorm. 10 Uhr, bei Meißner, Gartenstr. 192.

Tagesordnung:
 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Stellungnahme zur Maifeier. 4. Wahl der Revisoren. 5. Verschiedenes. 150/4 **Der Einberufer.**

Geschäftshaus S. Heine.

Chausseestraße 14

Die schönsten **Kinder-Kleider** für Mädchen jeden Alters, sowie **Morgensätze, Unterröcke, Tritottailen u. Blousen** auch im Einzelverkauf sehr billig! Massbestellungen u. Reparaturen werden prompt erledigt!

Chausseestraße 14

Geschäftshaus S. Heine.

Hut-Fabrik

E. Bergmann

Marktgrafenstraße 100, 309L zwischen Vessel- u. Lindenstr.

Hüte mit Kontrollmarken.

Solide Preise, gute Fabrikate.

Rein Laden, daher so billig.

Jede Taschenuhr reinige ich für 1 Mark unter Garantie. Neue Feder einsehen 1,25 M., kleine Reparaturen billiger.

Größere u. Uebereinkunft. 302L **Rudolph Liebe,** Uhrmacher, 22. Adalbert-Strasse Nr. 22, dicht bei Bethanien.

Nothabak A. Goldschmidt,

Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich Größte Auswahl. Garantiert scharf brennende Cakete. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Nothabake sind am Lager.

A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Lade'schen Markt. [746]

Hut-Fabrik

von **August Fuchs,** Mantuffelstraße 35/36, Stalherstr. 39, a. d. Weidenstraße, empfiehlt seine Filz- u. Seidenhüte mit Arbeiter-Kontrollmarken zu billigen Preisen. 305L

Schuh- und Stiefel,

die gut halten, billigst stets bei **Wolf** dem alten **Carl Wolf,** Adalbertstr. 80. [301L]

Martin Klein,

43 L Uhrmacher, 25 Neue Hochstr. 25 empfiehlt sein Lager aller Arten Wand- und Taschen-Uhren. Reparaturen zu soliden Preisen.

Knaben-Anzüge, Mädchen-Mäntel,

haltbare Stoffe, solide Preise, empfehle ich allen Genossen. 208L **Mantuffelstraße 43,** Ecke Stalherstraße. **Pleiss.** **Dr. Hoesch,** homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Möbel auf Theilzahlung Hugo Lewent, Lothringerstr. 75.

Hamburger Laden.

Spezialität: **Arbeits-Anzüge.** **Weinbergsweg Nr. 2.** Vom 1. April ab befindet sich im Geschäft **Linienstr. 225, Ecke Grenadierstr.** nahe dem Schönhauser Thor. 243L **J. Leiser.**

Cohn's Sosenfabrik!

Pallisadenstr. 7. Größte Fabrik im Detailverkauf Berlins! Aus besten gearbeitete einzelne Sosen in allen Größen. Knaben-Sosen v. 1 M., Männerhosen v. 1,50 M. u. Knaben-Anzüge v. 2 M. an. Vurschen- u. Einsegnungs-Anzüge, elegant, spottbillig! Die 13. Sose gratis. Bei mir gekaufte Sosen werden umsonst zugeschnitten. 210L

Möbel- und Polsterwaren

empfiehlt zu billigen Preisen bei guter reeller Arbeit. 304L **Rob. Fischer,** Mantuffelstr. 85, 1. Rein Laden.

Nur Hüte mit Arbeiter-Kontrollmarke

führt das Hutgeschäft von **G. Knaake,** Andreas-Str. 24.

Mehlhandlung

Stand **Markthalle** Stand **231.** Bukowerstraße. **231.** Kaiser-Auszug-Mehl Pfd. 20, 5 Pfd. 0,90 Ia Weizen " " 18,5 " 0,80 IIa " " 15,5 " 0,75 sowie alle anderen Mehl- u. Vorkostwaren reell und billig. Um geneigten Zuspruch bittet **F. Horlemann.** 179L

Hutfabrik A. Lange,

Brunnen-Str. 136-37. Sämtliche Hüte mit Kontrollmarken. Großes Lager in Strohhüten u. Regenschirmen. Reelle Bedienung. 235L **Allen Genossen empfiehlt sein Lager von Filz- und Seidenhüten m. Arbeiter-Kontrollmarke, sowie Mägen in allen Genres. 219L** **C. Polvogt,** Frobenstraße Nr. 12, Ecke Wilowstraße.

Partei-Beiträgen

empfiehlt allen Genossen die Quittungsmarken und Kautschuk-Stempelfabrik von **Conrad Müller,** Schkenditz-Str. 11. Preisliste gratis und franko.

Schuh- u. Stiefel-Lager

eigene Fabr. empfiehlt **A. Manthey,** Linienstraße 243, nahe der Neuen Königstr. 818b

Reiterhandlung

[109L] empfiehlt **Karle, Waldemarstr. 66.**

Knaben-Anzüge, Röcke, Sosen und Uhren, Regulatoren, Wätsche, Ringe s. b. s. verl. G. Meyer, Stalherstr. 25. [576b]

Entlaufen 780 b ein klein braungelber Hund, Marke 1027. Abzugeben bei Pieper, Zimmerstr. 50.

Stenographie.

Der in voriger Sonntagsnummer angezeigte Kursus beginnt heute Abend 9 Uhr im Restaur. Lufe, Forsterstraße 45, und wird zu reger Theilnahme eingeladen. Untofsen für Lehrmittel zc. 8 M. 816 b

Praktischer Zahn-Arzt

J. Semmel,

Neue Königstr. 43, am Alexanderplatz. Sprechstunden: Vorm. von 9-1 Uhr, Nachm. 3-6 Uhr, Sonntags 9-3 Uhr. **Künstliche Zähne etc.** Freunden u. Genossen empfehle mein **Zigarren-Geschäft** 578b **C. Reinicke, Mantuffelstr. 9.**

Sophabezüge!

Beste in Ripps, Damast, Grant, Blüsch u. bunt. Stoff. Spottbillig. **Emil Lohvvo, Oranienstr. 158.** Proben franko! [273L]

Rechts-Bureau

des Königl. Preuss. Amtsrichters a. D., **Alte Jakobstr. 102, H. Gewissenhafter** Rath, Hilfe in allen Angelegenheiten. Unbemittelten unentgeltlich. Auch Sonntags. **Freunden und Genossen theile ich hierdurch mit, daß ich Schleierstr. 83 ein Zigarren- u. Zeitungsgeschäft eröffnet habe. 311L** **Hr. Schulz.**

Wer Milchgeschäfte billig u. vortheilhaft einrichten will, wende sich an 652b Rehdorf u. Oberländer, Milchwaarenfabrik, Waldstraße 44.

Sopha, billig, verl. Adalbertstr. 2, I L. Sattlerei Nitterstraße 40 zu verkaufen.

Stube, Kammer u. Küche, 70 Zhr., s. 1. April zu verm. Hochstraße 1a. **Arbeitsstisch, Presse u. Formen billig zu verkaufen Hochstr. 1a, 4 Tr. x.**

Zwei etwas bessere Schlafstellen zu verm. Wiesenstraße 51, 3 Tr. links. **2 auf. S. f. g. Schlafstelle b. D. H. Ring, Reinickendorferstr. 14a, Querg. pt. I. [826b]**

Zwei Schlafstellen s. haben b. **Wandelt, Brangelstr. 78. (Genossenschaft.) [830b]**

Arbeitsmarkt.

Tüchtiger Zusammenseher f. dauernde Beschäftigung. **H. Sittichow, Wienerstraße 44. 823 b**

Für die technische Leitung einer mittleren Pianofabrik wird ein befähigter **Werksführer** verlangt. Spezialität Export-Pianos. Off. erbeten mit Gehaltsansprüchen unt. 411 Z. K. an Haasenstein u. Vogler, H. G., Berlin SW. 817 b

Schnitzer

per sofort sucht die **Stoßfabrik Grimma** bei Leipzig. 808 b

Maurerpolier wird verlangt. 935. **Weissenfee, Straßburgerstr. 9 b. Wirth.**

Tüchtige **Sosenschneider** sucht **Slogr. Grossmann, Rosenthalerstr. 34 35**

Damenhemden-Näherinnen verlangt **Frau Hoffstetter, Dierstr. 7, II. [796b]**

Für Braunschweig!

Eine tüchtige erste **Stepperein** wird für ein feines **Maas-Geschäft** p. sofort gesucht. **Wochenlohn 15 M.** Gefl. Offerten befordert unter **B. E.** die Exped. d. Ztg. 200L

Ein tüchtiger **Silberdrucker** für eine Silberwaarenfabrik Oesterreichs wird sofort aufgenommen. Offerten sub Chiffre „Drucker“ an das Allgem. Inseraten-Bureau in Prag, Graben. 836b

Vergoldergehilfen auf Klein- u. glatte Weiten bei hohem Lohn verlangt **83 M** **Maximiliansplatz 18.**

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin von Aug. Herold,

50. 5. Reichenbergerstraße 5. 50. 172 L

Verantwortlicher Redakteur: Curt Danke in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Lokales.

Ein „bürgerliches“ Sanatorium. Im hohen Norden der Stadt, an der Prenzlauer Allee, unweit der Reichsgränze, erhebt sich ein stattlicher Gebäudekomplex, dessen kommunaler Baustil auf den ersten Blick die charakt. Bestimmung verrät. Es ist dies die neu erbaute städtische Siedehausanstalt und das Friedrich-Wilhelms-Hospital, das „bürgerliche“ Sanatorium, welches „dem altersschwachen kranken Mitbürger die Stadt Berlin“ hier, dem Gerüche der Stadt entrückt, errichtet hat. Im Vergleich zu ihrem Nachbar, dem städtischen Obdach, ist diese Anstalt beinahe prunkvoll zu nennen. Soll sie doch auch dem altersschwachen kranken „Mitbürger“ als Zufluchtsstätte dienen, während die Nachbaranstalt nur eine Zufluchtsstätte für „Obdachlose“ ist. Und in der That, wer sich den freundlichen statlichen Bau, die geräumigen, luftreichen Hofräume, die Schmuck- und Gartenanlagen betrachtet, den überkommt gewiss ein wohlthätiges Gefühl und der Gedanke, daß hier für die „altersschwachen kranken Mitbürger“, den unglücklichen Opfern des schrecklichen Kampfes und Daseins auf dem Schlachtfelde der Arbeit, in bester Weise gesorgt ist. Doch auch die glänzende Schale birgt leider einen sehr bitteren Kern. Naturgemäß ist das Dasein der unglücklichen Hospitaliten an sich ein höchst trauerndes und freudenarmes. Sind es doch, wie schon bemerkt, bedauernswürdige Opfer der Arbeit, behaftet mit allen möglichen körperlichen Gebrechen, befinden sich doch unter ihnen Sieche, die schon 6, 8, 10 Jahre lang an das Bett gefesselt sind, ohne Hoffnung, dasselbe je wieder gesund zu verlassen, hilflos wie ein neugeborenes Kind, auf die Wartung durch Andere angewiesen. Und ist auch der Körper dieser Armen der Armen gebrochen, der Geist ist es nicht, und mit klarem Bewußtsein übersehen sie ihre jammervolle Lage, geben sie einer hoffnungslosen Zukunft entgegen. Das Loos dieser Armen nach Möglichkeit erträglich zu machen, mühte nun doch wohl die Hauptaufgabe einer solchen Anstalt sein. Und doch ist das Loos der Hospitaliten dieser Anstalt wenig beneidenswert. Dafür spricht die Thatsache, daß seit dem Bestehen der jetzigen Anstalt, in etwa 1 1/2 bis 2 Jahren, bereits zwei Selbstmorde und drei Selbstmordversuche von Hospitaliten zu verzeichnen sind, dafür sprechen die vielfachen Klagen über dort herrschende Zustände, die uns zu Ohren gekommen und die vielfach ungläublich und mit dem Sinne der Widmung: „Dem altersschwachen kranken Mitbürger“ unvereinbar sind. Von einer Spezialisirung der uns übermittelten, und wie uns versichert worden ist, der Wahrheit durchaus entsprechenden Klagen sehen wir vorerst ab, wir wollen nur im Allgemeinen die Gebiete andeuten, auf welchen die Klagen sich bewegen. Möge denn die liberale Stadtverwaltung eine gründliche Untersuchung einleiten, um berechtigten Klagen wirkungsvoll zu begegnen. Möge sie um so mehr dazu veranlaßt werden, als von jetzt ab die öffentliche Meinung sich mit der Verwaltung dieser Anstalt mehr als bisher zu beschäftigen haben wird; einer Verwaltung, die eine allzu schnelle zu sein scheint, die in den unglücklichen Hospitaliten „Armenhäuser“ sieht, gegen deren Autorität selbst nicht die Autorität des Arztes zuweilen aufzukommen vermag, und deren Schnelligkeit sich naturgemäß auf das Gans- und Wärterpersonal ausdehnt. Die unter dem Druck der Verhältnisse lebenden Hospitaliten sind naturgemäß nicht in der Lage, sich selber zu helfen und haben nicht einmal den Muth, Beschwerde zu führen, da in den seltenen Fällen, wo dies bisher geschehen, kein sichtbarer Erfolg zu verzeichnen ist. Deshalb fühlen wir uns verpflichtet, an dieser Stelle für die Armen und Glenden auch im Siedehaus einzutreten und eine humane Behandlung für dieselben zu fordern. Möge dieses Eintreten ein Lichtstrahl sein in dem jammervollen Dasein dieser Unglücklichen, und wenn möglich auch unser Blatt in jener Anstalt nicht geduldet wird, vielleicht bringt doch auf irgend eine Weise die Kunde in jene „Zellen“, daß sie nicht hilflos verlassen sind. Neben der Behandlung ist es hauptsächlich die Beschäftigung, über welche große Klage geführt wird. Auch hier scheint übersehen zu werden, daß man es nicht mit „Sträflingen“, sondern mit „altersschwachen kranken Mitbürgern“ zu thun hat. Wenngleich die Hospitaliten auch keine Gourmands sind und auch in keiner Weise etwas „Besonderes“ beanspruchen, vielmehr mit der Art des Gebotenen durchaus zufrieden sind, so verlangen dieselben aber — und wohl mit Recht — eine derartige Zubereitung der Speisen, daß sie schmackhaft und genießbar sind und nicht brauchen stehen gelassen zu werden, wie es jetzt so häufig vorkommt, sofern der Hunger nicht auch hier der beste Koch ist. Wir wollen, wie gesagt, auf Einzelheiten diesmal nicht eingehen, die Hausordnung unerörtert lassen, wir wollen hier nur betonen, daß wir Kenntniß genommen haben von den obwaltenden Verhältnissen in jener Anstalt und dieser auch fernhin unsere volle Aufmerksamkeit zuwenden werden im Interesse der Hospitaliten, zur Beseitigung vorhandener Mißstände.

Verbrechen und Strafe. Zur Kennzeichnung des Verhältnisses des Berliner Polizeipräsidiums zur Presse theilt die „Voss. Ztg.“ folgenden Fall mit. In ihrer Nummer 46 brachte die „Voss. Ztg.“ einen Artikel: „Verurtheilung der Apotheken“. Durch diesen Artikel sah sich das Polizeipräsidium veranlaßt, unter dem 2. Februar der „Vossischen Zeitung“ eine Berichtigung zugehen zu lassen, deren Aufnahme die Redaktion anordnete. Durch ein Versehen der Sekretärin wurde die Berichtigung jedoch nicht in dem gleichen Drucke, wie der berichtigte Artikel in anderem kleinerem Druck gesetzt, und es verlor sich dadurch die Stelle der Berichtigung in der betreffenden Rubrik mehr nach hinten. Die Redaktion ordnete deshalb am folgenden Morgen an, daß die betreffende Berichtigung nunmehr in der Abendnummer desselben Tages in vorgeschriebenem Druck und an richtiger Stelle noch einmal erscheinen solle. Der Berichtigung des Polizeipräsidiums war doppelt Genüge geschehen. Gleichwohl wurde der verantwortliche Redakteur gestern Morgen durch ein auf Antrag des königlichen Polizeipräsidiums erfolgtes Strafmandat der Staatsanwaltschaft überführt, durch das ihm eine Geldstrafe von einer Mark und „im Falle die Mark nicht beigetrieben werden kann“, ein Tag Haft und zugleich die Kosten mit 1,10 M. auferlegt werden. Die Begründung lautet folgendermaßen: „Sie, als verantwortlicher Redakteur der hieselbst erscheinenden periodischen Druckschrift „Voss. Ztg.“, haben in der Nr. 46 derselben vom 28. Januar d. J. eine Notiz dahin gebracht, daß eine Konzession zur Errichtung einer neuen Apotheke heut zu Tage ein sehr werthvolles Geschenk sei, welches von der Regierung ohne Rücksicht auf Alter oder Beschaffenheit lediglich nach freiem Ermessen und auf genügende Bürgschaft hin verliehen werde“, und haben eine Ihnen unter dem 2. Februar d. J. seitens des Herrn Polizeipräsidenten hieselbst zugesandte, den gesetzlichen Erfordernissen entsprechende Berichtigung dieser Notiz zwar in die nach Empfang der Berichtigung nächstfolgende Nr. 55 der „Voss. Ztg.“ vom 3. Februar d. J. aufgenommen, aber nicht in demselben Heft und mit derselben Schrift, wie der Abdruck des zu berichtenden Artikels. Die den gesetzlichen Erfordernissen entsprechende Aufnahme geschah vielmehr erst in der Nr. 56 der „Voss. Ztg.“. Strafanzug ist freit- und formgerecht gestellt.“

Die „Voss. Ztg.“ meint, daß dieses Vergehen nicht bloß mit einer Mark und den Kosten geahndet werden kann, sondern auch in allgemeiner öffentlicher Kenntniß gebracht zu werden verdient.

Der Ruhm der französischen, belgischen und spanischen Polizeien, von denen jede überzeugt war, Padlewski, der den russischen Spitzgeneral Silberstoff niederschloß, erwünscht zu haben, während er sich längst in Sicherheit befand, hat auch die Friedrichshagener Polizei nicht schlafen lassen. Auch sie glaubte vorgefunden Padlewski gefangen zu haben und — irrte sich. Die Blätter berichten darüber: „Als kürzlich ein Herr S. einen Ausflug nach Friedrichshagen unternommen hatte, fiel ihm dort ein Russe, Namens Friska auf, welchen er mit völliger Sicherheit für den gesuchten Padlewski hielt. Darauf bezügliche Mittheilungen ließ er an die Polizeibehörde gelangen, und diese verständigte schließlich den Amtsvorsteher von Friedrichshagen. Am Dienstag wurde daraufhin die Verhaftung des im Kaiserhof zu Friedrichshagen wohnenden Friska vorgenommen, welcher zunächst in das Gerichtsgewandnis zu Köpenick übergeführt, doch bereits am Tage darauf wieder entlassen wurde, da er sich über seine Person sowohl, als auch über seinen Aufenthalt zur Zeit der That ausweisen konnte. Höchst merkwürdig erscheint es, daß überhaupt die Festnahme vorgenommen wurde, da Friska nicht die geringste Aehnlichkeit mit Padlewski besitzt.“ — Schade, daß der volle Name des Herrn S. nicht mitgeteilt ist. Ein so tüchtiger — Privatpolizist sollte doch billig bekannt werden.

Der ehemalige Reudant der St. Georgen-Kirchenkasse, Arendt, welcher am 24. April v. J. mit einer Zuchthausstrafe von 6 Jahren (wegen Unterschlagung von etwa 90 000 M.) belegt worden ist, wird sich, wie die „Berl. Ztg.“ mittheilt, in nächster Zeit noch einmal vor Gericht zu verantworten haben. In einer Nachtragsanfrage werden ihm nicht nur zahlreiche Forderungen von Unterschritten, die von dem jetzigen Kirchenrentanten Herrn Schulz entdeckt worden sind, sondern auch noch weitere bedeutende Unterschlagungen vorgeworfen. Es hat sich nämlich bei der Revision herausgestellt, daß Arendt in der letzten Zeit seiner Amtsführung viele größere Summen überhaupt nicht mehr gebucht hat. Die dadurch entstandenen Ausfälle der Jahre 1889/90 sollen sich nicht, wie man bisher annahm, auf 80 000 M., sondern vielmehr auf etwa 101 000 M. belaufen.

Vom Monat März und namentlich von der Bitterung desselben handeln viele landwirthschaftliche Sprichwörter, weil vom Märzwetter allerdings viel abhängt. Im März wünscht der Landmann Trockenheit: „Märzenstaud bringt Gras und Laub.“ „Das Lösegeld für einen König ist für einen Scheffel Märzstaud zu wenig.“ „Märzenwind, Aprilregen, verheißt im Mai großen Segen.“ Der Bauer sieht es nicht gern, wenn es schon jetzt zu warm und frühlingartig ist, weil ihm die Erfahrung gelehrt hat, daß es doch noch nicht so bleibt: „Der März hält den Pflug beim Sterz, der April hält ihn wieder still.“ „Märchen spielen im März bedeutet Schaffarbeiten.“ Jetzt soll der Landmann schon fleißig sein im Felde und auf der Wiefe: „Maufroursbaufen im März zerfirt, lohnt sich gar wohl zur Erdreife.“ „Das Wasser, das nach Maria Verkündigung (25.) auf der Saat fließt, thut ihr weh.“ Wird im März dem Riee mit Läden im Felde gegeben, so laß sie nicht bleiben, du mußt sie mit Hafer befäen.“ Solcher Sprichwörter, die alle auf den März Bezug haben, giebt es noch viele, dieselben sind nicht etwa dem unsinnigen 100-jährigen Kalender entnommen, sondern sie beruhen auf Beobachtung der Natur und Erfahrung.

Gerichts-Beitrag.

Wegen Vergehens gegen das Sozialistengesetz hatte sich Genosse Max Nimmich vor der zweiten Strafkammer, als Berufungsinstantz des Landgerichts II, zu verantworten. Am 25. August v. J. fand in Friedenau eine Volksversammlung statt, in der Genosse Werner über das Programm der sozialdemokratischen Partei referirte. Der Angeklagte hatte in dieser Versammlung zur Deckung der Unkosten eine Zellerksammlung vorgenommen, und darin wurde ein Vergehen gegen §§ 16 und 20 des Gesetzes gegen die „gemeingefährlichen“ Bestrebungen der Sozialdemokratie erlitten. Das Schöffengericht zu Charlottenburg verhandelte am 18. Dezember v. J. in dieser Sache und Nimmich wurde freigesprochen, da der Gerichtshof annahm, daß eine Verurteilung auf Grund eines Gesetzes, welches nicht mehr zu Recht bestche, nicht erfolgen könne. Der Staatsanwalt hatte 30 M. Geldstrafe oder 5 Tage Gefängniß beantragt. Wegen dieses Erkenntniß wurde Seitens der Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Das Landgericht II schloß sich den Ausführungen der Staatsanwaltschaft, daß der Beschreiber des mehrmals verlängerten Gesetzes ohne Frage einen Jeden habe treffen wollen, der zur Zeit des Vergehens des Gesetzes, also bis zum 1. Oktober 1890, gegen dasselbe verstoßen habe, an und verurtheilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 3 M. eventuell 1 Tag Haft.

Sind die Arbeiter-Unterstützungsvereine Versicherungsgesellschaften? Diese Frage, deren Bejahung einer ganzen Anzahl von Vereinen das Lebenslicht ausbläuen würde und daher das lebhafteste Interesse der Beteiligten in Anspruch nimmt, beschäftigte gestern die zweite Strafkammer des Landgerichts II. Der Unterstützungsverein der deutschen Hutmacher hat in vielen Städten Deutschlands Mitgliedschaften, deren jede sich laut Statut einen Ortsvorstand zu wählen haben. Der Vorstand der Mitgliedschaft Berlin wurde im Anfang des vorigen Jahres unter dreifacher Anklage gestellt. Er soll 1. gegen das Vereinsgesetz verstoßen haben, durch zu späte Einreichung von Statuten; 2. gegen dasselbe Gesetz, durch Einreichung wissentlicher falscher Statuten und 3. gegen das preussische Versicherungsgesetz, wegen Gründung einer Versicherungsgesellschaft ohne polizeiliche Genehmigung. Das Schöffengericht zu Berlin verurtheilte die Hutmacher G. Kruse, G. Kempe, G. Schierjott, G. Otto und F. Deel wegen der unter 1 und 3 genannten Vergehens zu einer Geldstrafe. Alle fünf Angeklagte legten Berufung ein und das Landgericht I Berlin sprach am 6. Oktober die Angeklagten ganz frei. Hiergegen legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein und das Kammergericht wies die Sache vor das Landgericht II zu Berlin zu nochmaliger Verhandlung. Die letztere Berufung bezieht sich jedoch nur auf den dritten Punkt der Anklage, Gründung einer Versicherungsgesellschaft ohne polizeiliche Genehmigung. Zur Beweisannahme werden die Angeklagten vernommen über ihre Thätigkeit als Vorstandsmitglieder. Dieselben bestreiten, eine Vergütung für ihre Thätigkeit erhalten zu haben, wollen vielmehr nur Erhaltung persönlicher Anklagen und Arbeitsverhältnisse erhalten haben, in der Regel sogar verdonnirten Schaden von ihrer Thätigkeit gehabt haben. Hieraus wird das Statut des Vereins verlesen und damit auf weitere Beweisaufnahme verzichtet. Von der Staatsanwaltschaft wird der Antrag gestellt, die Angeklagten wegen Vergehens gegen § 300, Abs. 9 des Str.-G.-B. mit einer Geldstrafe von je 15 M. zu belegen. Der Verteidiger führt aus, daß wenn überhaupt ein Verstoß gegen § 300, 9 vorliegen würde, nur der Zentralvorstand des

Verbandes unter Anklage gestellt werden könne, da die Mitgliedschaft Berlin nur ein Zweigverein sei, und eine einlagbare Forderung, wie im Statut ausdrücklich festgesetzt ist, durch Verweigerung der Auszahlung der Unterstützung nicht entstehen könne, dies seye aber § 7 des Versicherungsgesetzes voraus. Ferner seien, wenn der Herr Staatsanwalt mit seiner Meinung im Recht sei, die Vorstandsmitglieder „Agenten“ der Versicherungsgesellschaft. Ihre Bezahlung aber ist eine so minimale, daß sie selbst nicht nur keinen Vortheil, sondern eher nach Schaden hätten. Trüben endlich können dem juristischen Sinne nach die als Partei beteiligten Personen nie als Richter über die Zahlung der „Versicherungssumme“ (hier die Unterstützung) auftreten. Die Generalversammlung des Vereins sei aber Partei, und entscheide endgiltig über die Zahlung der Unterstützungen. Es fehlten somit alle Momente, die der § 7 fordere, und beantrage er Freisprechung. Der Gerichtshof erkannte nach längerer Beratung auf Freisprechung. In der Begründung des Urtheils wurde angeführt, daß die Angeklagten als Vorsitzende, Kassirer, Schriftführer und Beisitzer nicht als Vertreter resp. Agenten einer Versicherungsgesellschaft anzusehen seien, also die Kriterien der § 300, Abs. 9 fehlen. Eine Verpflichtung, an welcher den Beteiligten („Versicherten“) ein juristischer Anspruch zusehe, könne in den Leistungen des Vereins nicht gesehen werden, und auch die Anrufung der Generalversammlung habe die Folgen, die das Versicherungsgesetz für die Gesellschaften vorschreibt, nicht. Die gesammelten Kosten, welche auf eine nicht unbedeutende Höhe angeschwollen sind, werden der Staatskasse zur Last gelegt.

Soziale Uebersicht.

- Sammlung für die ausgeverrten deutschen Arbeiter. Sammelbons werden in folgenden Zahlstellen ausgegeben:
- G. Kuhlney, Rosenstr. 30, part.
 - N. Abraham, Straßburgerstr. 5.
 - Butz, Straßburgerstr. 15, 2 Tr.
 - Gleimert, Müllerstr. 174, im Keller.
 - Gnadt, Brunnenstr. 33, Hof part.
 - Hafenclever, Chausseestr. 49/50, Laden.
 - Kleinau, Gartenstr. 171, im Keller.
 - Lehmann, Brunnenstr. 33, Laden.
 - Nürnberg, Schönhauser Allee 28, Hof part.
 - Schmidt, Tredeowstr. 24, Laden.
 - Thierbach, Schwedterstr. 44, part.
 - NO. Gumpel, Barnimstr. 42, Laden.
 - Drescher, Vinkenstr. 59, Laden.
 - NW. Kern, Stromstr. 45, Laden.
 - Boß, Vinkenstr. 59, Laden.
 - S. Börner, Ritterstr. 108, Laden.
 - Klein, Kottbusser Damm 14, Laden.
 - SW. Wischke, Junkerstr. 1 und Rahbachstr. 1, Laden.
 - Schröder, Kreuzbergstr. 15, Laden.
 - SO. Bräuer, Reichenbergerstr. 143, Laden.
 - Edde, Wrangelstr. 125, Laden.
 - Herschleb, Kolonnenstr. 4, Laden.
 - Kunze, Forsterstr. 5, Laden.
 - Mertens, Cuvrystr. 54, Laden.
 - Jubel, Raunynstr. 86, part.
 - O. A. Böhl, Hübnersdorferstr. 8, im Keller.
 - E. Böhl, Frankfurter Allee 74, Laden.
 - Heindorf, Langestr. 70, part.
 - Höhne, Eldenaerstr. 2, Laden.
 - Loch, Friedrichsbergerstr. 11, Laden.
 - Motes, Posenstr. 11, Hof 1 Tr.
 - Tempel, Breslauerstr. 27, Laden.
 - Jabel, Frankfurter Allee 90, Laden.
 - Lippe, Friedrichsberg, Friedrich Karlstr. 11, Laden.
 - Bitter, Nummelsburg, Kantstr. 6, Laden.

Die Kommission für öffentliche Angelegenheiten der Tabakarbeiter Berlins.

Thalheim. Der Streik dauert unverändert fort. Die hiesigen Fabrikanten suchen durch alle möglichen Mittel den Verlust, der ihnen durch die streikenden Arbeiter an Arbeitskräften entsteht, durch auswärtiges Arbeitspersonal zu decken, was ihnen aber nur in einzelnen Fällen gelingen und auf den Streik ohne nennenswerthen Einfluß ist. In zwei Fabriken haben die Arbeiter die Arbeit aufgenommen; in der einen mit einer Reduktion der Löhne um 10 pCt., in der anderen mit 8 pCt. Auch sind in diesen beiden Fabriken, ohne daß Maßregelungen der Arbeiter stattgefunden, alle streikenden Wirker wieder an ihre Maschinen getreten. Bei den übrigen Fabriken besteht die Reduktion um volle 15 pCt. noch. Es streikten gegenwärtig in diesen Fabriken noch 400 Arbeiter. Es ist auch, wenn diese Fabrikanten trotzdem die Lohnreduktion in geringerem Maße schließlich einführen, sehr fraglich, ob überhaupt alle Arbeiter wieder aufgenommen werden, da diese Herren nur denjenigen anfangen lassen, der erst vorher um Arbeit bettelt. Da nun die hiesigen Wirker auszuharren gedenken, so ist es ungewiß, wer schließlich von beiden Parteien wird nachgeben müssen. Die Entscheidung ist sehr arg zu empfinden scheinen und stehen die Arbeiter nur noch einige Zeit fest, so sind die Fabrikanten gezwungen, günstigere Bedingungen zu stellen.

Briefkasten der Redaktion.

- G. A. Sie müssen der Mieterverleiherin die Möglichkeit gewähren, jederzeit Ihr Zimmer Miethskünftigen zu zeigen. Also geben Sie ihr nur den Stubenschlüssel.
- G. T. 1. Sie brauchen zur Naturaffektion, da Sie Bayer sind, nur Ihre Geburtsurkunde beim Polizeipräsidium einzureichen. 2. Wir verstehen nicht recht, was Sie mit dem Verheißungsgeweihe eigentlich meinen.
- A. Z. K. 18. In diesem Falle muß auf Grund ärztlicher Verordnung die Ordilasse Ihnen ein Gebiß gewähren; event. klagen Sie bei der Gewerbe-Deputation.
- W. A., Arkonaplag. Ist längst beantwortet.
- H. G., Cöpenick. Wir können weder den von Ihnen gestellten Antrag, noch die Statuten der Versicherungsgesellschaft und können Ihnen daher unmöglich Auskunft geben.
- Schlesischerstr. 14. 1. Seit 1881. 2. Wenden Sie sich an einen dortigen Rechtsanwalt.

Baer Sohn.

Trotz gegnerischer Anfeindungen
eröffnen wir den Verkauf der Konkursmasse

Baer Sohn.

Verkauf
nur gegen Baar
zu streng
festen Preisen.

H. Hartwig Söhne & Baer

Jeder Preis
ist mit Zahlen
an der Waare
ausgezeichnet.

Berlin N.,
24a. Chausseest. 24a.

Berlin SO.,
8. Brückenstraße 8.

Berlin O.,
16. Gr. Frankfurterstr. 16.

Herren- u. Knabenbekleidung unter Herstellungspreisen.

Anfertigung nach Maß von Stoffen unter Larpreisen.

Auszug unserer festgesetzten Preisliste:

Ein Anzug dauerhafter Stoff, früher 14 M., jetzt 8,50 M.	Ein Anzug gezwirnte Waare, früher 16 M., jetzt 10,50 M.	Ein Anzug englische Imitation, früher 25 M., jetzt 16,50 M.	Ein Anzug blau Cheviot, früher 26 M., jetzt 18 M.	Ein Anzug hochfeines Kammgarn, früher 36 M., jetzt 28,50 M.	Ein Paletot englischer imitierter Stoff, früher 18 M., jetzt 8 M.	Ein Paletot feinste Muster, eleg. Schnitt, früher 36 M., jetzt 25 M.	Eine engl. Lederhose unverwundlich, 7, 8, 5, 4, 3 bis 2,25 M.	Eine Zwirnhose derb und kräftig, 1,75 M.	Fertige Hemden schöne Streifen, 1 M.
---	--	--	--	--	--	---	---	--	--

Der Verkauf findet unter strengster Beobachtung reeller Grundsätze statt.

Garantie
für tadellosen
Eig
und längste
Dauerhaftigkeit.

Jeder Kunde
hört die reine
Wahrheit über
unsere nur
reellen Waaren.

Baer Sohn.

Auch Nicht-Käufer können sich von der ausserordentlichen
Billigkeit überzeugen.

Baer Sohn.

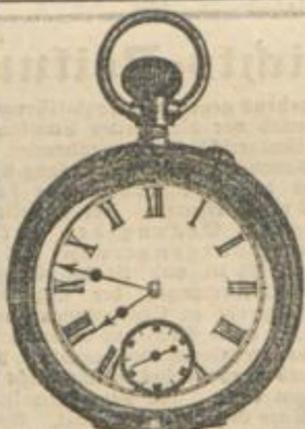
310L



Solidarität!
Arbeiter! Nur Güte,
welche nebenstehende Marke
unter dem Schweißleder tra-
gen, bieten Garantie, daß
den Hersteller gerechter
Lohn wurde!
Kauft nur Güte
mit dieser Marke!

In folgenden Geschäften sind Hüte mit
Kontrollmarken zu haben:

- H. Aerisona, Bringenstr. 28.
- W. Bencke, Potsdam, Jägerstr. 36.
- Rud. Belaso, Chausseest. 70.
- A. Becker, Reindendorferstr. 14a.
- O. Böttcher, Richtenbergerstr. 1.
- A. Bracklow, Rothringstr. 27.
- Alb. Blum, Landsbergerstr. 43.
- W. Böhm, Wäckerstr. 11.
- H. Diederich, Oranienstr. 9.
- Mariannenstr. 43.
- G. Dunsing, Dresdenstr. 6.
- A. Ernst, Barnimstr. 17.
- A. Fuchs, Manteuffelstr. 35/36.
- Skalitzerstr. 39.
- Th. Gerlach, Linienstr. 39.
- Gust. Gross, Frankfurter Allee 167.
- G. Gottmann, Frankfurterstr. 130.
- Fr. Haupt, Große Frankfurterstr. 145.
- M. Hensel, Wadjeckstr. 9.
- P. Fraude, Müllerstr. 183.
- A. Kehr, Köpenickerstr. 126.
- W. Klemm, Bernauerstr. 108.
- G. Köpke, Bringenstr. 60.
- Potsdamerstr. 126a.
- J. Kock, Kasanien Allee 80.
- O. Liskow, Oranienstr. 47a.
- A. Lissmann, Gerichstr. 7.
- Arnold Lange, Brunnenstr. 136/137.
- H. Meissner, Neue Hochstr. 43.
- C. Mowes, Andreasstr. 53.
- C. Masic, Potsdamerstr. 37.
- Roabit, Birkenstr. 9.
- A. Nauen, Wrangelstr. 99.
- C. Polvoigt, Bülowstr. 18. (Eingang
Frobenstr. 12.)
- C. Röttig, Fehrbellinerstr. 88.
- Renz & Böhme, Oranienstr. 6.
- Potsdamerstr. 104.
- W. Rother, Rostigstr. 20.
- E. Sarsch, Stralauerstr. 13-14.
- C. Sarsch, Fehrbellinerstr. 56.
- C. Schmidt, Köpenick, Rieperstr. 41.
- W. Sy, Brunnenstr. 139.
- O. Schulze, Fehrbellinerstr. 93.
- A. Schlegel, Brunnenstr. 33.
- C. Schulz, Jüngerstr. 6.
- F. Sporroutier, Poststr. 16.
- J. Stobey, Oranienstr. 170.
- Rud. Wegener, Stromstr. 59.
- A. Wittendöcker, Roabit, Fäbenderstr. 4.
- W. Wills, Köpenick, Grünauerstr. 2.
- W. Hildebrandt, Schönhauser Allee 4.
- W. Zapel, Skalitzerstr. 131 (neben
Früster u. Rohmann).
- Strossemann, Neue Königsstr. 11.
- C. Adler, Köpenick, Grünstr. 33.
- O. Böttcher, Friedrichshagen.
- O. Mühlberg, Biesenthalerstr. 18.
- P. Kunz, Bringenstr. 87.
- E. Rieck, Badstr. 64.
- O. Jörn, Pantstr. 5a.
- F. Julow, Panlow, Breitestr. 24.
- G. Knake, Andreasstr. 24.
- P. Pohle, Schwanenstr. 12.



G. Scharnow's älteste und anerkannt leistungsfähigste Uhren-Fabrik

En gros Berlin S., Export
Oranienstr. 152, Ede Moritzplatz.
besteht seit 1860. Anerk. beste Bezugsquelle.
Nidel-Remontoir-Uhren von 10-15 M.
Silberne Remontoir-Uhren v. 17 M. an
Goldene Damen-Uhren . . . v. 20 M. an
do. Ancr-Herren-Re-
montoir-Uhren . . . v. 50 M. an
Regulateure . . . v. 8 M. an
do. in polirtem Auf-
baum-Gehäuse, ca. 1 Mtr.
lang, 14 Tage gehend . v. 14 M. an
Weder-Uhren in verschied.
Mustern . . . v. 3,50 M. an

Bitte genau auf die alte Firma: **Oranienstrasse 152**
zu achten. 71 L.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt,
Berlin SW., Genthstraße 3.

In unserem Verlage erschien soeben der dritte Neudruck von:

Zwei Reden

Reichshaushalts - Etat,

gehalten von August Bebel
im Deutschen Reichstag am 9. und 11. Dezember 1890.
32 Seiten 8°. Preis 10 Pf.,
100 Exemplare 8 Mk.

Wir empfehlen obige Reden fortgesetzt den Parteigenossen als
ausgezeichnete Agitationschrift. Sie ist von aktueller Bedeutung
insfern, als die Zoll- und Steuerpolitik der Regierung, die jeder
am eigenen Leibe verspürt, darin eingehend beleuchtet wird.

Jede Uhr unter Garantie
kostet bei mir
zu reparieren (außer Bruch) **1,50 Mk.**
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Naungr. 33,
n. d. Oranienplatz.

Geigäts-Gröpfung.

Allen Freunden und Genossen zur
Nachricht, daß ich Grenzstraße 4 ein
Restaurants - Lokal eröffnet
habe. [409b] Ernst Poillon.

Alle Uhren
werden sauber und sorgfältig repariert
unter Garantie des Gutgeheiß für
1,50 Mark (außer Bruch) bei
W. Winkler,
Berlin N., Reindendorferstr. 29,
gegenüber der Dankes-Kirche. [231].
Lager aller Arten Uhren, Uhrketten.

Albrecht's Bäckerei,
Wrangelstr. 8 und Langestr. 26,
liefert das größte Brot für 50 Pf. [117L]

Bitte lesen Sie!
Jedem, der billig und gut kaufen will,
empfehle mein sehr reichhaltiges Lager
von circa 1000 Sommer-Paletots,
2000 Anzüge, sowie einzelne Röcke,
Jaqueto, Hosen, Westen etc.,
Herren Uhren, Betten, Betten,
Wäsche, Stiefeln, Hüte, Reise- und
Holzkoffer, Waschkessel etc.
Sämtliche Sachen in alt und neu,
auch werden verfallene Pänder verkauft.

A. Wergien,
Schneidermeister,
127 Skalitzerstraße 127.
Erfellungen nach Maß werden
gut und billig ausgeführt.
Bitte sehr, recht genau auf Namen und
Hausnummer zu achten. [306L]

Hutfabrik
Plückerstraße 11,
vis-à-vis der Heiligen
Kreuz-Kirche.
298L
Wilhelm Böhm.
Sämtliche Hüte mit Kontrollmarken.
Großes Lager in Regen- und Sonnen-
schirmen. Neueste Bedienung.

Ausverkauf.
Da ich zum 1. April d. J. mein
Geschäft nach Oranienstr. 202 ver-
lege, beabsichtige ich wegen Umzugs-
kosten mein Saub- und Stiefel-, sowie
Filzwaaren-Geschäft für Herren, Damen
und Kinder von heute ab 10 Pf.
billiger zu verkaufen, was ich hierdurch
meinen Freunden und Gönnern aus-
drücklich empfehle. 290L
Chr. Geier, Oranienstr. 4.

Schweine-Pökelfleisch . . . 25
Egelnitz 25
Cablian 25
Schweine-Pökelfleisch . . . 35
Mecklenb. Leberwurst . . . 70
Brandshaw. Rothwurst . . . 150
Spitzgans 24L
Alle Sorten Käse billig bei

A. Pechmann,
Reichenbergerstr. 48.

Nur 1 Mark.
Klagen, Eingaben, Reklamationen,
Nacht im Zivil- und Strafprozeß. Ein-
ziehung von Forderungen. Pollak,
jetzt Hauptstr. 7, 1. Auch Sonntags

Meyer's Lexicon, Bücher,
Bibliothekskauf
A. Hannemann, Kochstraße 56, 1.
Fernsprecher 1, 4027. 290L

Das gr. Lager Berlins
Sunderwagen, Andreasstr. 23, S.p.

Güte m. Kontrollmarke
zu billigsten Preisen empfiehlt [1948
L. Spiegel, Rosenthalerstr. 45.

Alle Stiefel
A. H. v. Rep. u. Best. reell
u. bill. Stallschreiberstr. 7.